

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frk. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Mannuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:

Strada Lipscaiului No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserte

die 6-spaltige Pettzelle oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelit, Alois Herndl, F. Danneberg, Heinrich Schäfer, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 130.

Sonntag, 12. Juni 1892

XIII. Jahrgang.

Die parlamentarische Session.

Bukarest, 11. Juni 1892.

Nach einer dreimonatlichen Dauer hat die außerordentliche Session des Parlamentes am Mittwoch ihr Ende genommen. Blickt man auf das Resultat der Thätigkeit der gesetzgebenden Körperschaften innerhalb dieser Zeit, so muß man dem königlichen Worte, welches diese außerordentliche Session als reich an Früchten bezeichnete, Recht geben. Denn nicht bloß wurden die verschiedenen Budgets rechtzeitig votirt, es wurde auch ein gutes Stück des Reformwerkes, das durchzuführen die Regierung sich verpflichtet hatte, als sie sich um das Vertrauen der Wähler bewarb, seiner Verwirklichung entgegengeführt. Allerdings läßt sich nicht leugnen, daß das allgemeine Budget nicht die breite und eingehende Berathung gefunden hat, welche es bedarf. Die Schuld hieran trägt aber nicht die Regierung, welche namentlich in diesem Punkte gewünscht hätte, dem Parlamente die volle Freiheit der Meinungsäußerung zu lassen. Die Schuld tragen nur die Verhältnisse, welche es mit sich brachten, daß die Regierung auf eine rasche Erledigung dringen mußte, damit das neue Finanzjahr das Budget durchberathen und votirt vorfinde. Konnte aber die Regierung diesmal nicht anders verfahren, so wird sie zweifelsohne in Zukunft schon dafür sorgen, daß der Budgetentwurf möglichst früh zur Berathung gestellt werde und die diesbezüglichen Klagen der Opposition, die im Uebrigen heuer nicht gerechtfertigt waren, sich nicht wiederholen.

Was die übrigen im Laufe dieser außerordentlichen Session votirten Gesetze betrifft, muß man aber zugeben, daß sie eine eingehendere, gründlichere Berathung nicht finden konnten und was bisher noch nicht vorgekommen ist, die Debatten wurden nicht von der Opposition, sondern von den Mitgliedern der Majorität vertieft. Man erinnere sich nur an die Diskussion, welche die Vorlage über die Modifikation des Gesetzes, betreffend die landwirtschaftlichen Kreditankalten im Gefolge hatte. Das war eine Redeschlacht, wie sie nicht würdiger gedacht werden kann. Die Diskussion stand auf einem selten hohen Niveau und zeigte, daß in den Reihen der konservativen Partei mehr Männer von Geist und Fähigkeiten sitzen, als gemeinlich geglaubt wird. In nicht minder breiten Wegen floß die Diskussion über die administrative Reform dahin und die Opposition muß sich geradezu schämen, daß die Art, wie die Majorität zum Zustandekommen der der Berathung des Parlamentes unterbreiteten Gesetzesvorlagen beitrug, so himmelhoch ihre Haltung überragte. Denn die gewissenhafte Ausübung der Kontrolle, welche sonst Sache der Opposition ist, wurde diesmal fast ausschließlich von der Majorität besorgt und die Regierung sowohl als das Land sind hiebei ausgezeichnet gefahren. Es konnte aber auch diese Schande für die Opposition nicht ausbleiben, da der zu Beginn der Session von einigen ihren Mitglieder gemachte Versuch, in die Berathung der Gesetzesvorlagen mit objektivem Sinne einzugreifen, nicht die Zustimmung der Wortführer der Nationalliberalen gefunden hatte und das alte Axiom, Alles was ein Gegner thut, schlecht zu finden und an den Pranger zu stellen, bald wieder zur vorherrschenden Note in den Einwendungen der Opposition wurde.

Es ist zwar von interessirter Seite der Versuch gemacht worden, in dieser selbstständigen Haltung eines guten Theiles der Majorität andere Triebfedern zu sehen, als die gewissenhafte Auffassung von dem Mandate eines Volksvertreters und es ist auch möglich, daß persönliche Momente dazu beigetragen haben, daß Mitglieder der Majorität nicht ohneweiters den Vorlagen der Regierung zustimmen wollten. Aber für die Sache selbst war diese Auflehnung wenn wir uns dieses Wortes bedienen dürfen, von Nutzen und es ist zu wünschen, daß die Lehren, die sich hieraus ziehen lassen, beherzigt werden. Denn die Majorität muß endlich aufhören, ein einfaches Registrationsbureau zu sein, wie sie es bisher gewesen und einer Regierung, wie der heutigen, die sich fähig und stark genug fühlt, um die Aufgabe zu erfüllen, zu der sie berufen wurde, kann

eine selbstständig denkende Majorität nur willkommen sein. Wir theilen also, wie man sieht, nicht die Befürchtungen, daß der Geist der Unabhängigkeit, der in den Reihen der konservativen Partei herrscht, dieser nachtheilig werden könnte, und freuen uns vielmehr, daß die Aera der Konservativen auch in dieser Beziehung mit der bisher üblichen Gepflogenheit bricht.

Was im Uebrigen die Thätigkeit des Parlamentes betrifft, so hat sie sich so ziemlich auf alle Verwaltungszweige des Staates erstreckt. Der Minister des Innern wurde in die Lage gesetzt, den Zentraldienst seines Departements, sowie die Leitung der Distrikte und Kreise wesentlich zu verbessern, dem Post- und Telegraphendienst eine andere Basis zu geben, die Ruralspitäler zu vermehren, sowie lokale Verbesserungen in verschiedenen Gemeinden zu fördern. Dem Kriegsminister wurden die Mittel für ein besseres Kasernensystem, eine bessere Verpflegung der Soldaten und für die Vervollständigung ihrer Ausrüstung gewährt. Der Finanzminister konnte mit Hilfe des Parlamentes die Verwaltung seines Departements verbessern, die landwirtschaftlichen Kreditankalten reorganisiren, eine Amortisationskasse errichten und der Regie der Staatsmonopole die Mittel zur Einführung von Verbesserungen zuführen. Auf dem Gebiete des Unterrichtswesens machte es das Parlament möglich, daß dieses Departement neuorganisiert wurde, der Schutz der antiken Monumente gesichert ist, und die Schul- und Kirchenbauten fortgeführt werden können. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten erhielt die Mittel zu zahlreichen Neubauten und das Domainenministerium konnte neben der Bauerfrage zahlreiche andere lösen. Die ersten legislatorischen Arbeiten dieses Parlamentes sind mithin zahlreich und von Bedeutung und führen die Aera der geeinigten Konservativen unter Auspizien ein, von denen man nur wünschen kann, daß sie sich vollauf realisiren.

Ausland.

Eine pikante Enthüllung.

In der Münchener „Allg. Ztg.“ wird die pikante Enthüllung gemacht, daß der vorjährige französische Flottenbesuch in Kronstadt eigentlich kein politisches Ereigniß, sondern ein Börsenmanöver war, hervorgegangen aus dem Umstande, daß das Pariser Haus Rothschild sich im vorigen Frühling den russischen Anleiheversuchen gegenüber ablehnend verhielt. „Man war“, schreibt das genannte Blatt, „in Deutschland“ geneigt, diese Ablehnung auf die Rechnung der russischen Judenverfolgungen zu setzen. Diese Auffassung dürfte nicht zutreffen. Die genannte Pariser Firma war eben frühzeitiger und besser als viele andere Stellen in Europa über die für Rußland zu gewärtigende Mißernte und die damit unabweislich verknüpfte Hungersnoth unterrichtet. Die Judenverfolgungen spielten dabei höchstens insoweit eine Rolle, als die verfolgten und ausgewiesenen Juden wohl das Ihrige dazu beigetragen haben, ihre mächtigen Pariser Glaubensgenossen über die Verhältnisse in Rußland aufzuklären. Die russische Finanzverwaltung geriet dadurch in die übelste Lage. Geld mußte beschafft werden, die mißlichen Ernteaussichten ließen sich der Oeffentlichkeit gegenüber nur noch auf einige Wochen verbergen, der Pariser Vertreter des Finanzministers Wjshnegradski erklärte jedoch auf Grund ihm zugegangener guter Informationen, daß eine russische Anleihe in Frankreich nur noch möglich sei, wenn man ihr ein patriotisches Mäntelchen umhängen könne. Man nennt den Direktor des Credit Lyonnais und noch eine andere, nichtfranzösische Persönlichkeit als in dieser Richtung besonders thätig; von ihnen ging der Vorschlag einer großen Verbrüderungsdemonstration aus. Herrn Wjshnegradski fiel die sehr schwierige Aufgabe zu, den Czaren auf die ihm bei dieser Demonstration zugedachte Rolle vorzubereiten und ihn damit zu befreunden. Kaiser Alexander wollte von der Sache anfangs durchaus nichts

wissen, nur der kategorische Imperativ des Finanzministers: „Aber, Majestät, wir müssen das Geld haben und können es anders nicht bekommen,“ vermochte ihn zu bestimmen, zumal damit die Versicherung verknüpft ward, der Czar habe in der Sache nichts weiter zu thun, als die Franzosen huldvoll zu empfangen, das Andere werde sich dann schon von selber machen. Also geschah es. Dies ist die Geschichte von Kronstadt und der vorjährigen russischen Anleihe.“

Die Feste von Nancy.

Die französischen Blätter besprachen anfangs die Feste von Nancy in außerordentlich ruhiger und gemäßigter Weise. Man wußte in den Pariser Redaktionen noch nichts von dem Besuche des Großfürsten Konstantin. Die Nachricht von dessen Erheinen hat aber die Stimmung in Frankreich mächtig gehoben und an die Stelle des nüchternen Tones ist chauvinistische Begeisterung getreten. Man betrachtet den Besuch des Großfürsten als ein Ereigniß von großer politischer Bedeutung, als eine Wiederholung der Kronstädter Entrevue. Aus diesen Urtheilen der Pariser Presse sieht man erst recht die Wirkung des großfürstlichen Besuches, und man kann nicht daran zweifeln, daß sie in Petersburg beabsichtigt war, daß der Czar den Franzosen einen Verweis geben wollte, die Begegnung in Kiel sei von seiner Seite nur die Erfüllung einer Höflichkeitspflicht und nichts weiter. So faßt man den Ausflug des Großfürsten Konstantin in ganz Frankreich auf, und alle politischen Gefühle der Franzosen drängen sich für den Augenblick in den Ruf zusammen: Vive la Russie! Natürlich schreien die Czechen am lautesten mit. Ihre Taktlosigkeit scheint ruhiger denkenden Franzosen selbst etwas unbecquem, und sie werden in den großen Pariser Blättern auffallend wenig berücksichtigt. In der republikanischen Partei hat es vielfach Anstoß erregt, daß die aufdringlichen Gäste aus Prag dem boulangistischer Abgeordneten Millevoye eine Ovation darbrachten und seinen Patriotismus verherrlichten. Herr Millevoye lieferte eine ungewollte Satire, als er den Sokolisten erwiderte: „Ihr könnt den Patrioten aller Länder als Muster dienen.“ — Die „Reforma“ schreibt über den Besuch des Großfürsten Konstantin in Nancy: Der Besuch des Großfürsten bestätigt in herbedester Weise, was die Welt bereits nach den Kronstädter Festen wissen konnte. Wenn Pariser Blätter sagen, daß Frankreich nunmehr der Welt den Frieden auferlegen könne, so ist derselbe jedenfalls durchaus ein anderer als jener Friede, welcher bisher auch ohne Frankreichs und Rußlands Zuthun die Welt beglückte, und wenn die russischen Blätter von einer natürlichen Entwicklung ihrer Heimath sprechen, so kann darunter nur eine Entwicklung gemeint sein, welche vom Berliner Verträge und den nachfolgenden Ereignissen gehemmt wurde. All dies läßt den Tag erwarten, in welchem alle den Frieden bedrohenden Fragen der letzten zwanzig Jahre zu einem gewaltsamen Austrage gelangen werden. Wie und bei welchem Anlasse, unter welchem Vorwande dies geschehen soll, ist einerlei. Bewiesen ist aber in unwiderlegbarer Weise, daß Frankreich und Rußland in einem ihnen zweckmäßig erscheinenden Augenblicke ihre Ansichten, Wünsche und Forderungen zum Ausdruck bringen werden. Es ist eine Frage der Zeit; eine gute Ernte, eine mißglückte Anleihe — sie können die Katastrophe beschleunigen oder hinauschieben. Wer sie jedoch nicht herankommen sieht, sich nicht anschickt, ihr mannhast und gut bewehrt zu begegnen, der ist blind und schlecht berathen.

Die Kaiserbegegnung in Kiel.

Die „Entrevue“ zwischen dem deutschen und dem russischen Kaiser ist vorüber. Bei dem Brunnmahl gab es auch Toaste, die sich durch Kürze, sowie Nüchternheit des Tones auszeichneten. Eine kleine Ueberraschung bereitete der Kaiser seinem Gaste, indem er ihn „à la suite der deutschen Marine“ stellte, was ungefähr seiner Ernennung zum Ehren-Admiral der deutschen Flotte gleichkommt;

obann erhielt das Gefolge des deutschen Kaisers hohe russische, jenes des Zaren hohe deutsche Orden. Das dürfte aber aller Voraussicht nach der einzige Effekt der „Entrevue“ sein. Auch Petersburger Blätter betonen, daß die durch die Erneuerung des Dreibundes geschaffene Sachlage auch nach dem Tage von Kiel unverändert bleibt. Von den Stimmen der englischen Blätter ist die des „Standard“ bemerkenswerth. Das den Londoner Regierungskreisen nahe stehende Blatt schreibt: Deutschland unter seinem jetzigen Herrscher wie unter dessen Vorgängern richte keine Drohung an irgend einen seiner Nachbarn. Allerdings müsse zugegeben werden, daß Alexander fast den gleichen Widerwillen gegen einen Appell an das Schwert bekundet, aber so lange Rußland nicht abstehe von seiner Annahme, Herr in den Häusern anderer Leute zu sein, dürfe es sich nicht beschweren, wenn es nicht zu den wirklich friedliebenden Staaten Europas gezählt werde. Wo immer auf der Balkan-Halbinsel Kämpfe schwebende Gemeinwesen oder Verschwörer zu finden sind, zählen sie auf die Theilnahme Rußlands und empfangen dessen Schutz. So lange der Zar solche Haltung aufrecht erhält, sei sie auch noch so passiv und geduldig, sei es unmöglich, daß Rußland das Vertrauen Deutschlands, Oesterreichs, Italiens oder Großbritanniens genieße. Die Begegnung der zwei Kaiser werde von der öffentlichen Meinung bewillkommen werden, weil sie das Publikum in den Stand setzt, zu glauben, daß die tiefe Entfremdung vorläufig nicht ihren Höhepunkt in offenem Bruche finden werde; allein Niemand könne sich über die politischen Ziele Rußlands täuschen oder darüber, von welcher Seite her der jetzigen Ruhe des Kontinents Gefahr drohen dürfte.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 11 Juni 1892.

Tageskalender.

Sonntag, den 12. Juni 1892.

Protestanten: Claudina. — Röm.-kath.: Vasilieles. — Griech.-orient. Heros Ap.

Montag, den 13. Juni 1892.

Protestanten: Tobias. — Röm.-kath.: Ant v. Pab. — Griech.-orient.: 1 Juni.

Witterungsbericht vom 11. Juni. Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker Victoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 13,6 früh 7 Uhr + 16 Mittags 12 Uhr + 13,6 Centigrad Thermometerstand 748,6 Himmel regnerisch.

Vom Hofe.

Der Ministerpräsident und Minister des Innern, Laszar Catargi, und der Kriegsminister, General J. Lahovari, arbeiteten gestern Vormittag mit S. M. dem Könige. — S. M. der König ist gestern um 6 Uhr 30 Minuten Nachmittags in Begleitung des Obersten Robescu und des Krondomänenverwalters Kalinderu nach Sigmaringen abgereist. Der Separatzug, der S. M. bis zur Grenze führte, wurde vom Generaldirektor der Eisenbahnen, G. Duca, geleitet. Der König traf um 3 Uhr Morgens in Perciorova ein, wo er zu seiner Weiterfahrt den Sitzug benützte. S. M. passirt Wien ohne Aufenthalt zu nehmen und trifft morgen um 2 Uhr Nachmittags in Sigmaringen ein. Am Bahnhofe hatten sich gestern anlässlich der Abreise S. M. sämtliche in Bukarest befindlichen Minister, S. H. der Metropolit-Primas, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die höheren Offiziere der Garnison und sonstige Staatswürdenträger, sowie ein zahlreiches, distinguirtes Publikum eingefunden. S. M. wird etwa 15 bis 20 Tage ausbleiben und in der Zwischenzeit auch die Braut des Kronprinzen besuchen, für welche er zahlreiche Geschenke mitgenommen hat, unter denen sich auch eine rumänische Grammatik befindet, da die Prinzessin Marie bereits angefangen hat, Rumänisch zu lernen. Nach seiner Rückkehr aus dem Auslande wird der König seine Residenz im Schloß Pelesch aufschlagen. — Wie wir erfahren, läßt S. M. der König auf seinem bei Verlad gelegenen Gute Zorleni eine neue Schule erbauen, welche zu Beginn des Schuljahres 1892/1893 eröffnet werden wird. — Wie uns aus Sigmaringen telegraphirt wird, ist S. I. Hoheit Kronprinz Ferdinand daselbst von Koburg kommend eingetroffen.

Zur Verlobung des Kronprinzen.

Gestern um 10 Uhr Vormittag empfing S. M. der König S. H. den Metropolit-Primas, der in Begleitung der Mitglieder der heiligen Synode gekommen war, um S. M. im Namen des hohen Clerus seine Glückwünsche zur Verlobung S. I. Hoheit des Kronprinzen mit S. I. Hoheit der Prinzessin Marie von Großbritannien und Irland, Herzogin von Sachsen auszudrücken. S. H. richtete folgende Ansprache an S. M.: „Sire! Der Clerus Rumäniens, der die allgemeine, vom ganzen Lande anlässlich der Verlobung des Kronprinzen Ferdinand mit der Prinzessin Marie von Großbritannien und Irland, Herzogin von Sachsen, empfundene Freude theilt, kommt zu Eurer Majestät, um an den Stufen des Thrones die wärmsten Glückwünsche für S. I. Hoheiten niederzulegen. Gott der Allmächtige, der die Völker lenkt, segne diese Verbindung; Gott erleuchte S. königlichen Hoheiten, sich immerdar an den weisen Rathschlägen und guten Beispielen E. M. zu inspiriren, damit sie also E. M. in der Erfüllung der glorreichen Mission unterstützen, welche Gott selbst Ihnen

zur Erhöhung des Vaterlandes und zur blühenden Entwicklung unserer heiligen Kirche anvertraut hat. Es lebe S. Majestät! Es lebe die Königin! Es lebe S. I. Hoheit Prinz Ferdinand! Es lebe S. I. Hoheit die Prinzessin Marie von Großbritannien!“ Auf diese Ansprache antwortete der König: „Die Wünsche der heiligen Synode sind mir immer sehr theuer; besonders heute nehme ich sie mit einem ganz besonderen Vergnügen entgegen, weil ich mit Freude konstatire, daß der hohe Clerus sich mit dem ganzen Lande vereint, um die Verlobung Meines geliebten Nefen willkommen zu heißen. Ich danke Ihnen aus ganzem Herzen für die Gefühle, die Sie mir ausdrücken. Ich bin sicher, daß die rumänische Kirche mit mir heiße Gebete zum Allmächtigen emporsenden werde, auf daß er diese glückliche Verbindung, welche die Zukunft unseres theueren Rumäniens sichern wird, segne.“ — In einer Berliner Korrespondenz der „M. Allg. Zig.“ heißt es über die Verlobung S. I. Hoheit des Kronprinzen: Die Verlobung des Thronfolgers von Rumänien mit einer Nichte des russischen und Kousine des Deutschen Kaisers hat zwischen beiden Kaiserhöfen ein neues Band geknüpft. Daß unserm Hofe in dieser Angelegenheit eine besondere Rolle zufällt, beweist wohl der Umstand, daß die Verlobung durch Kaiser Wilhelm verkündigt wurde, und zwar an dem Jahrestage, an welchem einst seine eigene Verlobung durch seinen Großvater bekanntgegeben worden war; auch die außerordentliche Aufnahme, welche im Herbst dem König von Rumänien und dem Fürsten von Hohenzollern in Berlin zu theil geworden, steht damit in engem Zusammenhang. Die hohe Befriedigung der Rumänen ist wohlberechtigt, denn soweit dynastische Interessen und Beziehungen die Zukunft eines Landes verbürgen können, ist die Zukunft Rumäniens nunmehr gesichert. Daß die Familienbeziehungen der Höfe von Bukarest und Athen — bei ersterem war es ja stets der Fall — somit auf eine weitere Generation hinaus nach Berlin weisen, sichert der deutschen Politik außer dem amtlichen auch noch einen persönlichen Einfluß, den sie dauernd im Interesse der Erhaltung des Friedens zu verwerthen suchen wird.

Personalmeldungen.

S. H. der Metropolit-Primas, dessen Abreise irrtümlich schon vor einigen Tagen gemeldet wurde, begibt sich erst heute Abends nach Bad Ems. — Der Domänenminister P. Carp kehrt morgen von Ljibanesti nach Bukarest zurück und begibt sich von hier nach Karlsbad. — Der Unterrichtsminister Take Jonescu tritt heute Abend seinen Urlaub an. Derselbe wird, wie wir erfahren, von London aus eine Reise nach Norwegen unternehmen. Nach seiner Rückreise, die Ende Juli erfolgt, tritt dann der Minister für öffentliche Arbeiten, G. Dlanescu, mit seiner Gemahlin eine Urlaubsreise nach Contrexeville an. — S. E. der deutsche Gesandte, Herr v. Wilow, siedelt heute nach Sinaia über. — Der Generalzolldirektor M. Stoenescu hat sich nach Riu-Badului und Giuvale begeben, um der Eröffnung der in Folge Verlängerung der Chaussee Campulung-Kronstadt neu begründeten Zollämter heizuwohnen. — Der Generalstaatsanwalt des Galazer Appellhofes, Tacovicanu, ist zum Rath desselben Gerichtshofes ernannt worden. — Der Verwaltungssinspektor, Al. Pencovici, ist durch den Minister des Innern in Untersuchungssachen nach Craiova und Targu-Jiu entsandt worden. — Versetzt sind die Schulrevisoren D. C. Dafinescu von Braila nach Roman, C. G. Protosopescu von Galomiza nach Braila und Arsenescu von Ilfov nach Galomiza. Anton Raun wurde zum Professor der französischen Sprache an der oberen Normal-Schule ernannt. — Gestern fand die Beerdigung des Senators des zweiten Kollegiums von Roman, Gracide, unter zahlreicher Theilnahme von Leidtragenden, Senatoren und Freunden statt. Der Trauergottesdienst wurde in der St. George-Kirche zelebrirt, von wo aus die Leiche zum Scherban-Boda Friedhofe mit militärischen Ehren überführt wurde. Unter denen, welche dem Leichenzuge folgten, befand sich auch der Ministerpräsident. — Herr Trajan Stanciovi ist zum Kassier des Schweinemarktes von Turnu-Severin ernannt worden. — Prinz Georges Bibescu hat an die Soldaten, welche zum Leichenbegänqnisse der Fürstin Zoe Brancovanu beordert waren, 1000 Lei vertheilen lassen. Außerdem haben auch die Armen, welche sich eingefunden hatten, Speisen, Getränke und Geldunterstützungen erhalten.

Militärisches.

Zum Präsidenten des Kriegsrathes des 2. Armee-korps ist in Stelle des Obersten Baicoianu der Kommandant des 2. Koschioregiments, Oberst Beller ernannt worden. — Der Prozeß des Verwaltungs-Lieutenants Stoianovici, welcher bekanntlich des Diebstahls angeklagt ist, kommt am 18. d. M. vor dem Kriegsrath des 2. Armee-korps zur Verhandlung. Am 24. d. M. wird von demselben Kriegsgericht der des Munitionsdiebstahls angeklagte Artillerie-Lieutenant Anastasiu abgeurtheilt werden. — Gelegentlich der Versetzung eines Offiziers von der Pyrotechnie der Armee ist der Abgang verschiedener Gegenstände festgestellt worden. Oberst Tell und der Intendant Oprescu wurden beauftragt, eine Untersuchung einzuleiten. — Der Kriegsminister hat den unteren Graden der berittenen Gendarmerie die Erlaubniß erteilt, während der

heißen Zeit das Leinwandkläppi bei allen Gelegenheiten außer bei Zeremonien zu tragen.

Schülerausflug.

Auf Veranlassung des Domänenministers P. P. Carp haben die Schüler der Handelsschule in Galaz (4. und 5. Jahrgang) unter Führung der Professoren Gio-vanni, Valeri und Dimitru in der vergangenen Woche Bukarest besucht und hier die Fabriken Bragadir, Assan, Colin, Alexandriu, Oppler u. a., ferner die Tabak- und Zündhölzfabrik, die Gasanstalt, die Basalfabrik in Cotroceni und die Eisengießerei Lemaitre besichtigt. In dieser Woche waren sie in Azuga, Buzesti, Telega und Bentelu. Ueberall fanden die jungen Leute das liebenswürdigste Entgegenkommen. Mittwoch Nachmittags wurden sie von dem Metropolit-Primas empfangen, der an sie Worte der Aufmunterung richtete. Die Rückkunft nach Galaz erfolgt heute Abends. Der Minister Carp hatte für die Reise 1000 Fr. bewilligt.

Evangelische Schulanstalten hier.

Die diesjährigen öffentlichen Hauptprüfungen finden von Donnerstag, den 11. (23.) Juni bis Montag, den 15. (27.) Juni d. J. statt und zwar an dem genannten Donnerstage in der Mädchen-Elementarschule, Freitag darauf in der höheren Töchterschule, Son-abend in der Knaben-Elementarschule und Montag darauf in der Realschule. Auch machen wir hier noch aufmerksam, daß mit Mittwoch, den 17. (29.) Juni d. J. der Termin abläuft, bis zu dem Eingaben betreffs der ganzen oder halben Schulzeldbefreiung für das nächste Schuljahr 1892—93 eingereicht sein müssen, da später eingehende dgl. Gesuche nicht mehr berücksichtigt werden können.

Zum Fall Ferticari-Vasilescu.

Ulyse Vasilescu, welcher sich auf der Polizeipräfektur in Haft befand, ist gestern Nachmittags 4 Uhr nach Bacarest überführt worden. Der Prozeß kommt in der zweiten Hälfte dieses Monats vor dem hiesigen Geschworenhof zur Verhandlung. Auf die gerichtliche Verfolgung seiner Frau wegen Ehebruchs hat Vasilescu, wie verlautet, verzichtet. — Frau Vasilescu dürfte schon in einigen Tagen wieder hergestellt sein. Vorgestern entfernte ihr Dr. Severeanu die zweite und letzte Kugel.

Zum Tramway-Verkehr.

Die Direktion der alten Tramwaygesellschaft gibt bekannt, daß von morgen ab ihre Wagen, wie im vorigen Jahre, um 5 Uhr 30 Minuten Morgens abgelassen und bis um Mitternacht verkehren werden.

Ereignisse des Tages.

Aus Galaz wird gemeldet, daß sich in der Gemeinde Bechea (Distrikt Covurlui) am verfloffenen Dienstag ein kleiner Bauernaufstand ereignet hat. Der Besitzer Marech ist am genannten Tage mit einem Gerichtsvollzieher gekommen, um kraft Gerichtsurtheils einen Platz in Besitz zu nehmen, auf dem ein Bauer sich angeblich hat. Dem widersezten sich nun die Dorfleute, und es entstand eine gewisse Aufregung in der ganzen Gemeinde. Der Minister des Innern beauftragte sofort den Distriktspräfekten, sich an Ort und Stelle zu begeben, um den Fall zu untersuchen. — In Folge hohen Wassers ist die Argeschbrücke zwischen Olteniza und Karnogi eingestürzt. — Die Galazer Droschkentischer beliebten, den Ausstand anzukündigen, weil daselbst der Tramcar-Verkehr eingeführt wird. — Wie aus Galaz gemeldet wird, brach daselbst vorgestern Abend in der Strada Cojocarilor ein heftiges Feuer aus, das Dank dem rechtzeitigen Eintreffen der Feuerwehr und der Energie, mit welcher der Primar Robescu und der Gemeinderath Mitail Sgrumula die Löscharbeiten leiteten, nach zweistündiger Bemühung bewältigt werden konnte. Dem Brande fielen bloß zwei kleine Häuser zum Opfer.

Das Gerücht vom Tode Emin Pascha's.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht ein Privat-Telegramm aus Sansibar, demzufolge Nachrichten aus englischer Quelle über Mombasa den Tod Emin Pascha's bestätigen. Die erste Meldung, daß Emin gestorben sei, kam schon vor einem Monate nach Europa, es wurde aber versichert, daß in Sansibar davon nichts bekannt sei. Zugleich hieß es, daß Emin Pascha auf dem Rückmarsche von der Grenze der Aequatorial-Provinz zur Küste erblindet sei. Emin Pascha war bekanntlich im September vergangenen Jahres mit einer Expedition zur Wieder-Eroberung der Aequatorial-Provinz aufgebrochen. Er soll nur noch 40 geographische Meilen von Wabelai entfernt gewesen sein, als er einerseits durch den Widerstand der Rebellen, andererseits durch die Widersezlichkeit seiner Träger zum Rückzuge genöthigt worden. Auf dem Rückmarsche durch sumpfige Gegenden seien die Bockken unter der Expedition ausgebrochen und Emin Pascha in Folge derselben fast ganz erblindet. Andererseits wurde aber bestritten, daß Emin Pascha bis zur Aequatorial-Provinz vorgebrungen sei. Es ist nun abzuwarten, ob die Nachrichten von Emin's Tod in der That sich bestätigen. Eine Aufklärung hierüber dürfte bald erfolgen, da Dr. Stuhl-

mann, Emin's früherer Begleiter, sich auf dem Rückwege über Tuhwa und Nowapwa befindet.

Regenwetter.

Die Witterung fängt fürwahr an, zu naß zu werden, da es seit drei Tagen fast unaufhörlich regnet. Himmel schließe deine Schleußen! Es ist des Guten schon genug.

Zur Verhaftung des abgängigen Billetenkassiers.

Da die Polizei, welche die Spur des Billetenkassiers Kalleanu am Mittwoch Vormittag verloren hatte, in Erfahrung gebracht, daß Kalleanu in verschiedenen Häusern der Strada Primaverei gesehen worden sei, organisierte sie unverzüglich einen Ueberwachungsdienst in diesem Quartier. Gestern Vormittag gegen 9 Uhr schien es nun dem Polizeikommissär Georgescu von der 10. Sektion, der diesen Ueberwachungsdienst leitete, daß er Kalleanu aus dem Hause Nr. 1 der Strada Cometu herauskommen und sich rasch in einen Wagen setzen sehe. Da jedoch der Wagen rasch davonfuhr, hatte er keine Zeit, demselben die Nummer abzunehmen. Er beauftragte jedoch den Subkommisär Dinescu von derselben Polizeisektion, sich unverzüglich in das genannte Haus zu begeben und daselbst eine Hausdurchsuchung vorzunehmen, während er selbst in die Polizeipräfektur eilte, um seine Vermuthung daselbst bekannt zu geben. Der Subkommisär Dinescu fand in dem Hause Nr. 1 der Strada Cometu eine Dame Namens Herleu, welche möblierte Zimmer vermietete. Er erkundigte sich bei derselben nach ihren Zimmerherren und gewann aus der Beschreibung, welche sie von einem derselben gab, die Ueberzeugung, daß Kalleanu hier ein Zimmer gemiethet habe. In Folge dessen nahm er, als er sich entfernte, zwei Sicherheitsagenten mit sich und versteckte sich mit denselben in dem gegenüberliegenden Hause. Gegen 11 ein halb Uhr kehrte Kalleanu zurück. Den Wagen, mit dem er gekommen war, hatte er einige Schritte vor seiner Wohnung halt machen lassen. Als Kalleanu seine Wohnung betrat, kam der Subkommisär Dinescu mit den beiden Agenten aus dem Verstecke hervor und drang unverzüglich in das Haus ein, wo er Kalleanu festnahm. In demselben Augenblicke kam auch der Polizeikommissär Georgescu herbei, der Kalleanu sofort erkannte. Von hier wurde nun der Defraudant zur 10. Polizeisektion überführt und vor Allem einer Leibesvisitation unterworfen. Man fand bei demselben 11.707 Lei. Kalleanu gab bei dem Verhöre, dem er unterworfen wurde, an, daß er 12.000 Lei mit sich genommen, dieselben aber zurückerstatten wollte, da es nicht in seiner Absicht gelegen hatte, zu entfliehen. Er habe sich nur aus Furcht vor Vorwürfen nicht gezeigt. Die 293 Lei, die ihm fehlen will Kalleanu also verwendet haben: 80 Lei seiner Geliebten B. P., 50 Lei für das gemiethete Zimmer und 130 Lei Ausgaben für Wagen und einer Unterhaltung in Hefestrau. Von hier wurde sodann Kalleanu zum Untersuchungsrichter Boranescu überführt, der einen Haftbefehl gegen ihn erlassen hatte. Diese Malversation Kalleanu's soll übrigens nicht die erste in seinem Leben sein. Schon zur Zeit, da er noch in der Armeediente, hat er als Sergeant-Major 2000 Lei veruntreut und auch in seiner Stellung im Bahnhof von Pantelimon hatte er sich eine Malversation in der Höhe von 500 Franks zu Schulden kommen lassen. Angefichts solcher Antecedenzen muß man sich fragen, wie es möglich wurde, daß Kalleanu zum Billetenkassier erster Klasse ernannt werden konnte, da doch die Direktion zum Mindesten von der Malversation in Pantelimon Kenntniß haben mußte. Aber so geht es, wenn man die Protectionswirtschaft üppig in die Halme schießen läßt.

Pariser Geplauder. *)

Passionelle Verbrechen. — Der Revolver das Sprachrohr der bevorzugten Stände. — Tue-la und das römische Familienrecht — Man tödtet heute nur noch die Liebes-Einbrecher. — Ein Wörtslein von der Eifersucht. — Divorçons — tue-la — mariez-les.

Paris, 2. Juni.

Es ist fünf Uhr Morgens. Das Thermometer zeigt zwar schon zwanzig Grad, aber die Hitze ist noch erträglich. Die Luft ist erfüllt von dem würzigen Duft blühenden Gaishlattes, in den sich das Honigparfüm der weiß-schimmernden Akazienblüthen mischt. Eine Nachtigall, die wieder ein Mal die ganze Nacht vertändelt hat, läßt noch ein in begehrlischer Sehnsucht ersterbendes Liebeslied hören, in welches sehr disharmonisch das Gefrähe und Gecackere aus den umliegenden Hühnerhöfen hineintönt.

Neben mir breitet ein großer langer Bambusstuhl, den ich einst in Brindisi von einem Indiensfahrer erstanden, seine Arme sehnsüchtig aus. Nein, Du lockerer Gefell, ich kann wirklich nicht. Ich darf nicht auf Dir ausgestreckt in den blauen Himmel starren, dem graziösen Pfeiffluge der Schwalben folgen, dem Frühschoppen des „Fuchses“ beiwohnen, der vom Wirthshaus zur weißen zu dem zur rothen Rose taumelt, ich muß — von zwei Morden plaudern. Verzeih mir, Du keuscher Morgenstrahl, wenn ich von herzlich unkeuschen Dingen rede. Es handelt sich um

den Prozeß Deacon, und es handelt sich um den zukünftigen Prozeß Raymond, um Herrn und Frau Dhellio. In dem einen Fall erschloß der Mann den Liebhaber seiner Frau und im anderen erschloß Frau Raymond die Liebhaberin ihres Mannes. Frau Raymond ist die Frau eines Geschäftsmannes, sie ist eine geborene Kreolin, sie liebte ihren Mann und erschloß ihre Freundin, die Frau des Präfekturraths Laffimonne in Blois, die, in Paris lebend, nur noch lose Beziehungen zu ihrem Gatten hatte und mit Herrn Raymond ein Verhältniß unterhielt. Die Sache ist an sich nicht sehr auffallend. Dergleichen kommt auch anderwärts vor. Aber der Deacon'sche Fall wie der Raymond'sche bieten Gelegenheit zu allgemeinen Betrachtungen.

Zunächst scheint mir, daß die Rächer ihrer Ehre aus den besseren Ständen glauben, der Revolver besitze für diesen Zweck die größte Ausdrucksfähigkeit. In den unteren Ständen greifen die beiden Geschlechter, wenn sie sich an dem Räuber ihres häuslichen Glückes rächen wollen, meist zu anderen und wieder in sich verschiedenen Mitteln. Die Frau macht durch Vitriol ihrer Rivalin die Größe ihrer Schuld und das durch sie veranlaßte Herzeleid begreiflich, der Mann benutzt hierzu das erste beste Kücheninstrument. Die oberen Stände und auch der Mann aus den Arbeiterkreisen planen die vollständige Unterdrückung des Räubers ihres Glückes. Die Vitrioleuse will sich jedoch nicht mit einem Morde beladen, sie will nur verunstalten, sie will bei ihrer Nebenbuhlerin nur den Nachschlüssel zu dem Herzen ihres Mannes oder ihres Geliebten, ihre Schönheit konfiszieren. Wenn sie ein unsehbares Sprüchlein wüßte, das ihr das Vitrioliren ersparte und das die Nebenbuhlerin häßlich machte, sie würde es vorziehen. Gott sei Dank, daß solche Sprüchlein nicht existieren. Was würde damit für ein Unfug getrieben werden, und die Menschheit würde der Verhäßlichkeit anheimfallen.

Auf alle Fälle besteht aber als Tradition, namentlich in den lateinischen Racen, der Gedanke, daß die Ehebruchsvergehen en famille abgemacht werden könnten, daß jeder Geschädigte sich da selber sein Recht sprechen und das Urtheil selbst vollstrecken könnte. Das alte römische Familienrecht steckt den lateinischen Völkern noch in den Gliedern, wonach der Mann über die Frau unumschränkte Gewalt hatte. Das klingt auch noch im französischen Code aus, wenn es darin im Artikel 324 heißt: „Der Mord durch den Gatten an einer Gattin oder an deren Komplizen beim in flagranti entdecken, im Hause begangenen Ehebruch verübt, ist entschuldbar, das heißt er wird mit einer geringeren Strafe bestraft.“ Herrn Deacon ist diese Rechtswohlthat zu Statten gekommen.

Eine weitere Erscheinung, welche dem Deacon'schen und dem Raymond'schen Falle gemeinsam ist, ist die, daß sich beide Male der Zorn der beleidigten Gatten nicht gegen die richtete, welche sie schmäzlich getäuscht hatten, nicht gegen die Frau und nicht gegen den Mann, die so niederträchtig den Schwur der Treue gebrochen, sondern gegen die, welche als Dritte im Ehebruchsdrama mitwirkten, die in den Tempel ehrlicher Treue eingebrochen waren, ihn geschändet und entweiht hatten. Es ist das eine Erscheinung, die mit der Verfeinerung der Kultur Hand in Hand geht. Dhellio ermordet noch Desdemona. Es widerstrebt dem Gatten, der Gattin, heute Hand an die zu legen, die sie geliebt haben, Frau Raymond entfernte ihren Mann aus dem Zimmer, ehe sie den Revolver auf ihre Rivalin richtete. Ja, es ist nun fast Gewißheit geworden, daß da, wo das „Tue-la“ sich in Thaten überseht, die Liebe des mit der Nordwaffe Bewaffneten noch nicht für die oder den Unwürdigen erstorben ist. Darum scheint mir auch nicht richtig, was Dumas neulich gesagt, daß man heute nach Einführung des Ehescheidungsgesetzes an Stelle des „tue-la“ das „divorçons“ setzen müsse. Glaubt er, der große Herzenskennner wirklich, daß, ehe das Ehescheidungsgesetz eingeführt war, der Mann resp. die Frau sich tödteten, um die Wirkungen der gerichtlichen Scheidung auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege zu erreichen? Wir wollen dem „tue-la“ hier gewiß nicht das Wort reden, aber aus andern Momenten, in denen ruhige Ueberlegung weiß Gott keine Rolle spielt, setzen sich die Ursachen eines solchen Mordes denn doch zusammen. Zunächst, wann sucht man die Scheidung nach? Wenn der Vulkan der Liebe vollständig ausgebrannt ist, wenn die Periode der Eifersucht, die, was man auch sagen mag, nichts Anderes ist, als verwundete und darum um so empfindlichere, um so schmerzlichere Liebe, vorüber ist. Wer behauptet, man könne im Stadium der Eifersucht die Gerichte zur Lösung der Ehe anrufen, der kennt die furchtbaren Qualen dieses Verfolgungswahnsinns der Liebe nicht. Die Eifersucht beginnt nicht erst da, wo Grund zu derselben vorliegt. Sie ist in ihrem Anfangsstadium weiter nichts als die zur Manie ausgeartete Furcht, den geliebten Gegenstand zu verlieren. Sie ist der Geiz der Liebe, der dem Anderen nicht das Geringste von seinem Schätze, kein Lächeln, keinen Händedruck, kein freundliches Wort gönnt, der eine Verausgabung davon für einen Eingriff in den Besitz, für einen Diebstahl an der Liebe hält. Diese Bahnvorstellung, an der Liebe einzubüßen, verfolgt den Eifersüchtigen Tag und Nacht. O! die furchtbaren Träume, in denen das, was er fürchtet, den gänzlichen Verlust seines Schatzes, Wahrheit wird! Stöhnend, schweißgebadet wälzt er sich

auf dem Lager, unverständliche Gurgeltöne entringen sich der fliegenden Brust, bis er endlich zum lebenbringenden Tag erwacht, dann aber die Gefährtin neben sich auf der Lagerstatt sieht: ah! es war nur ein Traum! Dann drückt er wohl, wie um Verzeihung für das im Traum begangene Unrecht flehend, einen Kuß auf die ahnungslose Stirn. Aber der kommende Tag ist durch den Traum vergiftet, der Wurm arbeitet und arbeitet, Glaube und Zweifel beginnen aufs Neue den qualvollen Kampf, und immer schwächer wird der Glaube, immer stärker der Zweifel; da wird, was bisher Zweifel war, schreckliche Gewißheit. Und in solchem Augenblicke, meint Dumas, solle man im Stände sein, dem Räuber des köstlichen Gutes zu sagen: „Gestatten Sie, Herr Räuber, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß ich Ihnen das Verbrechen, das Sie soeben zu begehen im Begriff sind, ersparen will. Ich werde mich meines Schatzes in ganz kurzer Zeit freiwillig entäußern, um Ihnen denselben zur Verfügung zu stellen.“ Nichts Anderes würde eventuell die Substituierung der Ehecheidung in diesem Falle heißen. Nein, so lange man selbst noch von der Liebe in Banden gehalten, so lange man noch in dem subjektiven Besitz der Liebe ist, wird man den Besitz verteidigen und den Räuber behandeln, wie man einen Räuber empfängt, der in unserm Eigenthum dringt und uns das nehmen will, was unserem Leben gleichkommt, unsere Liebe. Ich sage nicht, man soll es thun, aber man thut es, man knallt einen solchen Eindringling nieder. „Dann müßt ihr melden von einem, der nicht klug, doch zu sehr liebte, nicht leicht argwöhnte, doch, einmal erregt, unendlich rasche“, sagt Dhellio von sich selbst, in richtiger Erkenntniß des psychologischen Zustandes, aus welchem seine furchtbare That hervorging.

Und nun noch Eines: In den beiden uns vorliegenden Fällen haben sich die schuldigen Theile in, man sagt, feltamer Feigheit benommen. Herr Abeille überließ seine Freundin dem Zorne des Gatten, er verbarg sich, ohne hoffen zu können, dem Blicke Deacon's zu entgehen, hinter einem Sopha. Herr Raymond überließ seine Freundin der Rache seiner Frau, er folgte dem Rathe derselben, sich zu entfernen. Weder in dem Falle Deacon war die Liebe Abeilles, noch in dem anderen Falle die Reymonds so groß, um das eigene Leben für die Vertheidigung der Geliebten einzusetzen. Es ist thöricht, hier von Feigheit reden zu wollen. Sollten die beiden Männer vielleicht die schmutzige Standarte der Unehre aufnehmen und sie gegen das leuchtende Banner der Ehre und Liebe verteidigen, welches der legitime Mann, resp. die legitime Frau in ihren Händen tragen? Das Verhalten der beiden Männer beweist nun, daß sie ihre Begegnung mit den Frauen Deacon resp. Laffimonne für eine glückliche Gelegenheit, eine angenehme Zerstreung hielten, und daß die Liebe in ihren Beziehungen zu den beiden Frauen zweifelhaft wenig zu thun hatte. Hätte Herr Abeille Madame Deacon, Herr Raymond Madame Laffimonne geheirathet, wenn sie frei gewesen wären? Nimmermehr! Und das bringt mich auf einen Gedanken, der das „divorçons“ vielfach unnötig machen, das „tue-la“ vielleicht ganz aufheben möchte. Wie, wenn man an Stelle dieser beiden Schlagworte das „mariez-les!“ setzte, wenn es in dem Gesetzbuche hieß: „In flagranti überraschte Ehebrecher find, nach Feststellung des Delictes durch den Polizeikommissär, mit dem Individuum, mit welchem sie betrogen worden, von Rechts wegen verheirathet. Alle sich dieser Verheirathung entgegenstellenden anderweitigen Eheverbindlichkeiten gelten als gelöst.“ Da würden sich denn die Männer doch ganz gehörig besinnen, ob sie auf fremdes Gebiet pürschen gehen, und die Frauen würden sich vielleicht auch weniger leichtfertig auf „liaisons“ einlassen. Eine gerechte Strafe aber würde es für Verführer und Verführte sein, bei denen die Liebe im Großen und Ganzen nicht erheblich ist, wenn sie gezwungen würden, von diesem geringen Quantum in Zukunft zu leben. Vielleicht würden auch manche Ehemänner und manche Frauen weniger erbittert auf die Feststellung des Delictes drängen. Ich gebe gern zu, daß mein Vorschlag: „mariez-les“ mit allerhand Klauseln umgeben werden muß, daß er recht verbesserungsfähig ist, und daß auf dem Rückfall schwere Strafen stehen müßten, um nicht in das Prinzip der freien Liebe zu verfallen; aber das boshafte „mariez-les“ ist immer noch logischer als das wahnsinnige „tue-la.“

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als ich diese Zeilen vollendet hatte, und die Blumen hingen, von ihren Strahlenküssen erdrückt, müde das Köpchen. Ich reckte und streckte die Glieder und warf einen Blick auf die in verzehrender Gluth daliegende Straße. Alles still, Alles hielt sich vor der unerträglichen Hitze in den Häusern. Doch halt, dort in dem einsamen Wiesengange höre ich flüstern. Ein Ladenschwengel hält mit meiner jungen blonden Wäscherin, die sich vor wenigen Monaten erst mit einem braven Schlosser vermählte, der den ganzen Tag über schwer in einer der Werkstätten des Westbahnhofs arbeitet, verliebtes Zwiegespräch. Ich schleiche mich leise heran und: „mariez-vous“ schreie ich ihnen zu. Sei wie sie auseinanderstieben. Ich bin sehr neugierig, was die Kleine für ein Gesicht machen wird, wenn sie am Montag die Wäsche bringt.

Otto Brandes.

*) Die vorstehende Korrespondenz versucht einer Frage, die jetzt hier im Anschlusse an das Ehebruchsdrama Perticari-Bastlescu viel erörtert wird, eine Lösung zu geben und ließ sich daher mit besonderem Interesse.

Der Schatz der Galeone.

Von Bret Harle.

Das Haus ihres Vaters lag fast eine Meile von der See entfernt, aber der Athem derselben war früh Morgens an Fenstern und Thüren deutlich zu verspüren, und wenn im Winter heftige „Südwest“ bliesen, wehte der Wind scharfen Sand an ihre Wangen, und der Regen einen sonderbaren Salzgeschmack auf ihre Lippen. An jenem Dezembertag mittag jedoch, als sie auf der Thürschwelle stand, schien die See eigenthümlich ruhig zu sein; der Südwest blies nur schwach und bewegte kaum die Rämme der langen Pacificbrandung, die langsam an dem Ufer, das nur durch ein abschüssiges Wäldchen von Krüppelweiden und Weiden verdeckt wurde, stieg und fiel. Nichtsdestoweniger ist zu befürchten, daß sie diesen etwa eine Meile langen Streifen schimmernden Sandes viel besser kannte, als den spärlichen, durch seine Nähe verdorrten und verlämmerten Blumengarten. Er war ihr Spielplatz gewesen, als sie, ein mutterloses, zwölfjähriges Mädchen, zum ersten Mal hierherkam, und sie hatte ihrem Vater beim Sammeln des Treibholzes geholfen — denn das Vermögen der Millers gestattete ihnen nicht, diese gelegentlichen Geschenke ihres mächtigen Nachbarn zu verschmähen.

„Ich möchte heute nicht weit hinaus, Jenny,“ sagte ihr Vater, als das Mädchen von der Schwelle zurücktrat. „Ich traue um diese Jahreszeit dem Wetter nicht, und außerdem solltest Du dich um Deine Garderobe für die Weihnachtsgesellschaft bei Sol. Catlin kümmern.“

„Vater, Du willst doch nicht wirklich zu diesem Manne gehen?“ fragte das Mädchen, mit einem unruhigen Gesicht zu ihm aufsehend.

„Advokat Miller,“ wie er von seinen wenigen Nachbarn genannt wurde, sah etwas verlegen drein. „Warum nicht?“ fragte er in ein wenig gereiztem Tone.

„Warum nicht? Vater, Du weißt doch, wie ordinär und eingebildet er ist — wie Jeder hier vor ihm kriecht.“

„Das ist sehr begreiflich; er ist ein ungewöhnlicher Mann in seiner Art — und diese Art wird hier obendrein verstanden — ein großer Trapper, Jäger und Pionnier.“

„Aber ich glaube nicht an diese Trapperei, Jägerei und Pionnerei,“ sagte das Mädchen trotzig. „Ich glaube, das Alles ist so hohl und lärmend wie er selber. Es ist nicht echter als er. Und er sagt es, Dich zu patronisiren — Dich, Vater, einen gebildeten Mann und Gentleman!“

„Sag' lieber, einen verunglückten Advokaten, der Narr genug war, zu glauben, daß man durch den Ankauf eines Ranchos gleich ein Farmer wird,“ erwiderte ihr Vater, mit nur halbem Scherz. „Ich wünschte, ich wäre in meinem Gewerbe so tüchtig wie er.“

„Aber Du hast ihn nie leiden können. . . pflegtest ihn immer zu ignoriren; Du hast Dich sehr verändert, Vater —“ Sie hielt plötzlich inne, denn die Erinnerung an die ruhige Ueberlegenheit und Unabhängigkeit ihres Vaters, als er zuerst hierherkam, stand zu seiner jetzigen schwachen und nachlässigen Konzeffion an das rohe Leben ringsum in einem so deutlichen Gegensatz, daß sie ein Gefühl unbestimmter Erinnerung empfand, welches sie in ihrer Stimme zu verrathen fürchtete.

„Schön! Thut, was Du willst,“ antwortete er mit erkünstelter Nachlässigkeit, „ich dachte nur, da wir es nicht erschwingen können, Weihnachten irgendwo anders hinzugehen, sollten wir nehmen, was wir hier finden.“

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Die junge Frau Villeséron.

Roman von Leon de Linceau.

Autorisirte Bearbeitung von Max v. Weikenthurm

(24. Fortsetzung.)

— Mein Gott, rief er lebhaft, die Vergangenheit selbst ist es, welche Sie mir in die Arme führt! Antworten Sie mir doch; suchen Sie nach in den Erinnerungen der Vergangenheit! Sehen Sie in derselben nicht einen jungen Burschen, der Sie aufhob und Sie in seinen Armen trug? Sie müssen ihn ja noch neben sich sitzen sehen, in dem reich mit Blumen geschmückten Garten! Hatten Sie nicht einen Hund, einen Hund, der Pompejus hieß, einen weißen, wohlgepflegten und frisirten Pudel?

— Mein Gott! rief das Mädchen lebhaft. Sollte es möglich sein? Ja, freilich, sehe ich all' das noch im Geiste vor mir, vor Allem jenes Kind, das mich gerettet, jenen Knaben; ich erinnere mich jetzt genau! Ich höre im Geiste noch meinen Vater, der am Abende jenes denkwürdigen Tages zu mir sprach: „Es ist ein Wunder, daß Ihr Beide mir erhalten worden seid!“ Jener — Junge also — wären Sie gewesen?

Er hielt sie schon in seinen Armen, der Knabe, welcher zum Manne herangereift war, er drückte sie an sein Herz, er küßte ihre dunklen Locken und konnte nur wieder und immer wieder die gleichen Worte wiederholen:

„Nehmen, was wir hier finden!“ Das glück ihm so wenig — ihm, der stets so darauf gehalten hatte, ihren kleinen häuslichen Luxus in dieser rauhen Umgebung beizubehalten, wodurch ihre Armuth nie gemein, ihre Abgeschlossenheit nie unfein erschienen war. Sie wandte sich ab, um ihr zorniges Erröthen zu verbergen. Sie konnte die häuslichen Arbeiten mit einer Squaw und einem Chinesen verrichten, sie konnte Holz und Wasser holen — Catlin hatte gönnerhaft zugehört, wie sie das that — aber nach seiner ordinären Musik tanzen — nie!

Es dauerte nicht lange, bis sie das Sandufer erreichte, das nun vor ihr lag, warm, nach kurzem Ufergras duftend u. von keinem anderen Fuß als ihrem eigenen betreten. Seine jungfräuliche Abgeschlossenheit hatte ihre Mädchenzeit bezaubert; auf der einen Seite von dem undurchbringlichen Zaun der Krüppelweiden, auf der anderen von den grünen, beweglichen Wänden der mit chevaux de frise aus weißem Schaum betupften Brandungswogen eingeschlossen, hatten die verschiedenen Sports und Einfälle, die ihre städtischen Instinkte und angeborene Unbefriedigtheit gefangen nahmen, in vollkommene Sicherheit gebannt. Ein paar weißbeflügelte Seevögel, so stolz zurückhaltend und mädchenhaft wie sie selbst, waren ihre einzigen Gefährten gewesen und jetzt war das Sandufer der Bewahrer ihres Geheimnisses — eines so unschuldigen und kindischen Geheimnisses, wie ihre einstigen, kindischen Einfälle — aber doch eines, das nur ihr allein bekannt war.

Eines Tages war sie am Strande auf die faulenden Rippen eines Wracks gestoßen. Seine Entfernung von der Fluthlinie und der Umstand, daß es so tief im Sande eingebettet war, bewies, daß es sehr alten Ursprungs war. Jenny, die gierig Alles verschlang, was mit der Geschichte Kaliforniens zusammenhing, hatte in ihrer Phantasie oft die Meere in einem jener geheimnißvollen Schatzschiffe befahren, die in vergangenen Tagen die Küste entlang segelten, und in ihrem Kopfe stand es sogleich fest, daß ihre Entdeckung nichts Anderes als eine verlassene philippinische Galeone sei. Theils aus ihrer angeborenen Zurückhaltung, theils einem plötzlich gefaßten Plane folgend, beschloß sie, deren Existenz vor ihrem Vater ebenso geheim zu halten, wie sie, ihren sorgsam nachforschungen gemäß, auch den Nachbarn unbekannt war. Denn dieses scheue, phantasiereiche, achtzehnjährige Mädchen war sehr überzeugt, daß die Galeone noch einen Theil ihres einstigen Schatzes enthalten könne. Sie wollte selbst darnach graben, ohne Jemanden etwas davon zu sagen. Mißlang es, so würde Niemand davon erfahren, hatte sie Erfolg, so konnte sie ihren Vater überraschen und sein Vermögen durch weniger vulgäre Mittel als ihre jetzige beiderseitige Mühe vermehren. Dank der Abgeschlossenheit des Ortes und dem Umstande, daß es bekannt war, sie verbringe hier ihre Mußstunden, konnte sie arbeiten, ohne Verdacht zu erwecken. Heimlich schaffte sie am nächsten Tage eine Schaufel und ein paar andere Werkzeuge hin und machte sich ans Werk. Da der Obertheil nicht mehr existirte und die Galeone nicht groß war hatte sie nach drei Wochen, indem sie täglich eine bis zwei Stunden arbeitete, eine tiefe Höhlung in das Hinterteil gemacht. Sie fand viele seltsame Dinge — das Wrack und Strandgut früherer Stürme — aber es braucht wohl nicht gesagt zu werden, bisher noch keinen Schatz.

Heute wurde sie von der unbestimmten Hoffnung erfüllt, sie könne noch vor dem Weihnachtstage etwas finden. Denn ihrem Vater an diesem Tage irgend etwas schenken zu können — wenn auch nur ein paar alte Münzen — die Frucht ihrer eigenen, heimlichen Arbeit

— Meine arme kleine Helene, so weine doch nicht! Wie hätte sie denn nicht weinen sollen? Seit so und soviel Stunden hatten ihre Nerven gegen Alles angekämpft, was eine Frau zu bewegen imstande ist, der Schreck, die Ermüdung, die Entbehrungen, das überwältigende Bewußtsein, welches das Erwachen der Liebe begleitet, sie hatte Alles mit unerschütterlichem Muth getragen.

Das unerwartete Herausbeschören aber dieser Jugenderinnerung, welche sie stets treu und heimlich im Herzen getragen, das Bild der Mutter, welches in dieser kritischen Stunde plötzlich vor ihrer Seele stand, all' das brachte ihr übervolles Herz aus dem gewohnten Gleichgewicht. Sie schluchzte leise vor sich hin, das Haupt an Morizens Schulter gelehnt, wie sie es zwölf Jahre früher gethan; dabei vergaß sie, daß noch vor einer Stunde der bloße Gedanke an solche Hingabe sie über und über hätte erröthen lassen, ahnte aber auch nicht, daß es dem jungen Manne fast schwindelte, fühlte er die Nähe ihres Körpers, den Duft ihrer Haare. Was war er ihr in diesem Augenblicke? Nichts Anderes als der Jugendfreund, der „kleine Junge“, welcher ihr Lebensretter gewesen.

Es gibt Stunden im Leben, in welchen das Weib uns von ihrer Höhe herab vollständig dominirt, ohne es zu wissen. Wo bei uns Männern das Fleisch sich regt, erbebt ihr Herz, da wo wir kämpfen, sieht sie strahlend nur ein Ideal vor sich; sie liebt, sie lächelt, sie denkt oder — was unter Umständen noch verführerischer sein kann, sie weint.

Als Gleniza endlich wieder sprechen konnte, hob sie das Haupt empor, trocknete ihre Augen und sprach zu Moriz:

und Ideen — nicht das Resultat vulgären Tauschhandels oder Knechtelohnes — das wäre vollkommenes Glück gewesen. Für ein wohlgezogenes achtzehnjähriges Mädchen war dies vielleicht eine etwas visionäre Erwartung, aber ich schreibe ja von einem kalifornischen jungen Mädchen, das in dem wilden Blendwerk der Schatzjagd aufgewachsen war, deren feines Gift sich in ihre sensitive Individualität gesenkt hatte. Nichtsdestoweniger fand sie auch heute nichts. Sie war, ihrer Gewohnheit gemäß, dabei, ihre Pike und Schaufel zu verstecken, als sie die frische Spur eines fremden Fußes im Sande entdeckte. Robinson Crusoe war über die Fußstapfen der Wilden nicht mehr entsetzt, als Jenny Miller über diesen verdammswerthen Beweis des Einbruchs in ihr geheiligtes Territorium. Die Fußspuren kamen von dem Eichengeholz und lehrten dahin zurück. Jemand konnte sie bei der Arbeit gesehen haben.

Aber ein seltsamer Umschlag des Wetters, den sie in ihrer Erregung übersehen hatte, fiel ihr jetzt auf. Ein leichter Schleier über See und Himmel, nur von einzelnen Windböen gehoben, schien sich plötzlich zu einem opalfarbenen Gewölbe verdichtet zu haben, das immer enger ward, je stärker der Wind wehte. Der Felsvorsprung hinter ihr verschwand, als sei er versunken, die Entfernung vor ihr schien sich zu verkleinern, der mattzinnfarbige Ozean neben ihr verschwand hinter einem Ueberzug schrägfallenden Regens, und zur Zeit, als sie, halb laufend, halb von der Gewalt des Windes vorwärtsgetragen, das Haus erreichte, war der Sturm ausgebrochen.

Er tobte die ganze Nacht, nach Mitternacht eine Stärke und Wuth erreichend, deren man sich noch lange Jahre nachher an dieser Küste erinnerte. Mitten drin hörten sie das Dröhnen der Kanone, und dann die Stimmen der Nachbarn auf dem Wege. Ein großer Dampfer sei gerade vor dem Hause gestrandet, sagten die Stimmen. Sie kleideten sich rasch an und liefen hinaus.

Am Rande des Gehölzes hinschleichend, um zu athmen und der Wuth des Sturmes auszuweichen, kämpften sie sich bis an das Sandufer durch. Als das Mädchen zuerst auf die See hinausblickte, sah sie nichts als Schaum. Aber als sie der Richtung des Armes eines Nachbarn folgte — denn in diesem wilden Tumult schien nur der Mensch allein sprachlos zu sein — sah sie direkt vor sich, so nahe, daß sie einen Riesel auf Vord hätte werfen können, den hohen Rumpf eines Schiffes. Diese bloße Nähe verursachte ihr das Gefühl, daß es schon gerettet sei und sein gelegentliches schweres Rollen nach leewärts, wie betrunken, hilflos, lächerlich, aber nie furchtbar, brachte ein hysterisches Lachen auf ihre Lippen. Als jedoch ein sahblaues Licht in dem schwankenden Mast aufglühte, zeigte es eine Anzahl schwarzer Gegenstände, die sich an Tau- und Segelwerk klammerten, und als die See mit langsamer, schwerfälliger Grausamkeit sie mehr wegschob als stieß, da wußte sie, daß dort der Tod sei.

Die Nachbarn, ihr Vater darunter, waren rathlos hin- und hergelaufen, oder hatten in Gruppen neben dem Gehölz gekauert, als sie plötzlich einen Schrei — den allerersten — voll freudigen Willkommens ausstießen. Und in diesem Schrei stürmte der Mann, den sie am meisten verachtete und hasste, Sol. Catlin, auf einem „Caliao“-munkfang sitzend, der so ausgelassen und bizarr war wie er selber, mitten unter sie.

Im nächsten Moment hatten sich Furcht, Bestürzung und Zögern in Muth, Vertrauen und Handeln verwandelt. Die Männer drängten sich eifrig um ihn und vertheilten sich unter seinen raschen Befehlen ebenso eifrig. Dicht hinter seinen Fersen galoppte ein Gespann mit dem

— Meine Mutter also hat Sie gekannt, geliebt, gesegnet! Ach Gott, was würde sie in diesem Augenblicke thun?

— Vielleicht würde sie die Worte wiederholen, welche ich schon einmal von ihren Lippen vernommen: Du sollst ihn sehr lieb haben, mein Kind! O, Gleniza, willst Du ihm nicht folgen, willst Du Denjenigen nicht lieben, der sein Leben für Dich lassen würde und nie eine Andere geliebt hat außer Dir?

— Mein Gott, sprach sie mit einem schweren Seufzer, als ob es erst nothwendig wäre zu mollen! Ich wollte auch nicht hierher kommen und doch bin ich als Gefangene hier!

Moriz hatte verstanden, so gut verstanden, daß er ihre schlankte Gestalt fest an sich drückte. Sein Herz floß über vor Wonne, aber dergleichen thugend, als ob er nicht befriedigt sei, forschte der junge Mann:

— Du Böse! Also gegen Deinen Willen bist Du mir zugethan? Morgen, wenn wir der Freiheit wieder gegeben sind, wirst Du vielleicht mich und Jani ganz auf die gleiche Stufe stellen und den Einen so gleichgiltig betrachten wie den Anderen!

— O, mein Freund, flüsterte sie ernsthaft. Ich liebe diese Höhle, ich liebe die Briganten, ich liebe Spirio und seinen Gesang und werde all' diese Dinge ewig lieben! Ich bin glücklich, ach, so unaussprechlich glücklich! Was wollen Sie noch mehr?

Moriz würde lange fortgefahren haben, ihren Worten zu lauschen, aber mit frommer Pietät und fast kindlicher

Wallfischfängerboot, das er von meilenweit her, vom Fluß herübergebracht hatte. Er war da, dort und überall, er fing die Leine auf, die vom Schiff geschleudert wurde, kommandierte die Männer, sie einzuziehen, antwortete, den Sturm überhörend, dem Zuruf Derer an Bord, durchdrang mit der Wuth des Sturmes Alles und Alle, laut, gebieterisch, dominirend, Allen genügend und erfolgreich! Und als das Boot abgestoßen ward, kam der letzte mächtige Impuls von seiner Schulter. Er fuhr am Steuer in die erste, überhängende Schaumauer hinein, hochaufgerichtet und triumphirend, und verständig, betäubt, lachend und weinend haßte sie ihn mehr denn je.

Das Boot machte drei Fahrten und brachte Alle herein, außer den Matrosen, die sie vor ihren eigenen Augen hatte versinken sehen. Die Passagiere — es waren nur wenige —, der Kapitän und die Offiziere fanden im Hause ihres Vaters Unterkunft und wurden im Lobe Sol. Catlin's nicht müde. Aber in diesem dankbaren Chorus erhob sich eine einzige, düstere Stimme, die eines reichen geängstigten Passagiers. „Ich gebe dem, der mit einer Schatulle mit Pfandbriefen, die ich in meiner Kajüte zurückgelassen habe, bringt, fünftausend Dollars,“ sagte er. Aller Augen wandten sich instinktiv auf Catlin; er antwortete nur denen Jenny's. „Sagen Sie zehntausend, und wenn das ver wünschte Zeug noch zwei Stunden hält, so thu' ich's, hol's der Teufel! Sie hören! Ich heiße Sol. Catlin, und wenn ich etwas sage, bei Gott, so thu' ich's.“ Jenny's Abscheu erreichte jetzt seine Spitze. Der Held einer Nacht unbezweifelbarer Energie und Tapferkeit löschte sie in einem einzigen Augenblick angeborener Eitelkeit und gemeinen Geizes wieder aus.

Er war fort; nicht nur zwei Stunden, sondern die ganze Nacht, und sie suchten ihn bereits eifrig, als er zurückkehrte, triefend und — mit leeren Händen. Er hatte das Schiff erreicht, erzählte er, die Schatulle gefunden, und sich mit ihr wieder der See anvertraut. Aber in der Brandung war er genöthigt gewesen, sie aufzugeben, um sich selbst zu retten. Sie war vielleicht ans Land getrieben worden und könnte gefunden werden, aber er verzichtete für seine Person auf den Anspruch an die Belohnung. Hätte er niedergeschlagen und betrübt ausgesehen, so wäre Jenny erweicht geworden, aber der Aufschneider war so selbstzufrieden, so vertrauensvoll und prahlerisch wie immer. Nichtsdestoweniger mußte sie, da sein Auge sie zu suchen schien, sich der Höflichkeit willen den Beileidsbezeugungen ihres Vaters anschließen. „Ich glaube wohl,“ meinte sie zögernd, als sie an ihm vorüberkam, „daß Ihnen dies gar nichts macht, nach all dem, was Sie gestern Nacht thaten und was wirklich groß und selbstlos war.“

„Sind Sie nie enttäuscht worden, Fräulein?“ fragte er plötzlich. Ein rasches Bewußtwerden ihrer eigenen, erfolglosen Arbeit auf der Galeone, und der furchtbare Gedanke, daß er davon wisse, vielleicht auch eine ganz leise Vermuthung, daß sie sich in ihm getäuscht haben könne, trieb ihr eine schwache Röthe in die Wangen. Sie antwortete jedoch mit Würde:

„Das könnte ich wirklich nicht sagen. Aber Sie,“ fügte sie mit bei ihr ganz neuer Reife hinzu, „sehen gewiß nicht darnach aus.“

„Sie auch nicht, Fräulein,“ war seine idiotische Antwort.

Ein paar Stunden später suchte sie, von den Berichten über die Einfälle der See, die nach der Erinnerung der ältesten Ansiedler noch nie so hoch gestiegen war, geängstigt und vielleicht auch der gestrigen Fußspuren gedenkend, ihren alten, abgeschlossenen Versteckort auf. Das Wrack war noch da, aber die See hatte es erreicht. Die

Höhlung zwischen seinen Rippen war mit Treibholz und dem von der Brandung herbeigetragenem Seetang angefüllt. Und da, wie in einem Netz gefangen, lag auch die hölzerne Schatulle mit den Pfandbriefen, die Sol. Catlin der See überlassen hatte.

Das ist die Geschichte, wie sie mir erzählt worden ist. Das sonderbare des Zusammentreffens forderte einiges Nachdenken heraus. Jenny bestand seinerzeit darauf, die volle Belohnung mit Catlin zu theilen, aber die lokalen Kritiker machten darauf aufmerksam, daß dies, späterer Ereignisse wegen, nichts beweise. Denn sie hatte ihn geheiratet!

Bunte Chronik.

Pariser Ladendiebinen.

Aus Paris wird geschrieben: „Eine Folge der ungeheueren Kriensgeschäfte ist unzweifelhaft die ungeweine Mehrung der Ladendiebinen. Früher waren jährlich nur einige Hundert dieser Gattung abzurtheilen, jetzt geht es in die Tausende. Im vorigen Jahre waren es 2817 Damen der großen, kleinen und Abmelt, Lehrerinnen, Arbeiterinnen, Dienende, kurz Frauen aller Stände und Berufe, welche wegen Ladendiebstahls mit den Gerichten in Verührung gekommen sind. Die neunte Kammer des Strafgerichtes, welche diese Fälle zu behandeln hat, fertigt in jeder Sitzung 14 bis 38 derselben ab. Die Richter machen wenig Federlesens mit ihnen, selbst wenn die Anwälte Seitesatzwesenheit oder die Diebstahl beweisen wollen. Die Richter suchen nur Eines festzustellen: ob es sich um eine zufällige oder gewerbmäßige Ladendiebin handelt. Erstere sind meist ordentliche Frauen des Mittelstandes, Kammermädchen, Köchinnen oder Arbeiterinnen, welche keine Absicht zu stehlen hatten, aber durch die Gelegenheit verführt wurden. Sie haben eingekauft, zugleich aber eine solche Fülle der verführerischsten Waaren gesehen, die ihnen förmlich im Wege standen. Und da haben sie nicht zu widerstehen vermocht. Unsehbar werden diejenigen verurtheilt, in deren Wohnung ein gestohlener Gegenstand gefunden wurde. Die Kaufgehilfen haben ein den Meisten unbekanntes Zeichen, womit die Waaren versehen sind und welches nur bei deren Verkauf entfernt wird. Nun gibt es aber gewerbmäßige Diebinen, welche dies Zeichen kennen. Sie entfernen dasselbe und bringen dann den gestohlenen Gegenstand zurück, um den Preis desselben erstattet zu erhalten. Sie zählen darauf, daß an gewissen Tagen, wenn die Geschäftsräume mit Käufern überfüllt sind, die Verkäufe nicht so genau gebucht werden als gewöhnlich. Aber oft werden sie doch erwischt und ernten dann drei bis vier Monate Gefängniß. Das Ausland ist stark unter den Ladendiebinen vertreten, besonders Luxemburg, dann England, Spanien, die Schweiz und auch Deutschland.

Sein Gewicht in Gold

vertheilt jüngst, einem alten Herkommen entsprechend, der Maharadscha von Travancore. Der „Teleberam“ — wie die Zeremonie heißt — wurde auf Befehl des sehr orthodoxen Fürsten mit großem Brunk vollzogen. Schon einige Monate vorher wurde das notwendige Gold angekauft und zu Münzen ausgeprägt. Nachdem der Radtscha dem Heiligtum einen Elephanten und andere Opfergaben dargebracht, betrat er das zu diesem Zwecke eigens eingerichtete Gebäude und setzte sich in vollem Ornat auf eine der Waagschalen; dann wurden noch ein Schwert und ein Schild auf seine Knie gelegt; in die andere Schale häuften

fühlten die Weiden sich fast versucht, ihrem Erstaunen über den raschen Flug der Zeit nochmals Ausdruck zu verleihen.

Als treuer Hüter lag Moriz vor der Stelle, an welcher das geliebte Mädchen schlummerte.

16.

Die zweite Nacht der Gefangenschaft war nicht so viel werth wie die erste; die Gefangenen schlofen schlecht, sie waren weniger ermüdet, die Luft in der Höhle war drückend schwer und endlich nahte die Stunde der Erlösung.

Als Eleniza und Moriz sich am Morgen wieder begrüßten, mußten sie einander doch gestehen, daß die Liebe zwar eine süße Wohlthat des Lebens sei, aber daß ein Friseur, ein Ankleidezimmer und weißes Linnen auch Dinge seien, die ihres Preises werth. Trotzdem lächelten sie sich an und fühlten sich glücklich; noch lieber wäre es Ihnen freilich gewesen, wenn Jani mit den viertausend türkischen Pfunden endlich erschienen wäre, doch die Mittagsstunde brach an und noch immer zeigte er sich nicht.

Diese Verspätung ließ so manche Dinge in einem fragwürdigen Lichte erscheinen, vor Allem die Lebensdauer der drei Gefangenen.

Spirio sang nicht mehr, von Viertelstunde zu Viertelstunde wurde sein Wesen kälter, er war kaum mehr höflich zu nennen.

Die beiden jungen Leute mühten sich verzehlich, sich gegenseitig ihre innere Unruhe zu verbergen und ihr Lächeln aufrecht zu halten; sie dachten an Jani mehr denn an sich selbst; sie zitterten für ihn, wie sie für den liebsten Freund hätten zittern können.

die Prinzen des regierenden Hauses die Goldmünzen auf, bis sie sank und den Boden berührte, während die Priester vedische Hymnen sangen. Nachdem der Maharadscha dann ein Gebet verrichtet hatte, wurden die Goldstücke an den Thoren der Residenz unter etwa 15,000 Brahminen vertheilt.

Zur Vermählung des Grafen Herbert Bismarck mit der Komtesse Margarethe Hoyos, welche am Dienstag, den 21. d., in Wien stattfindet, wird noch gemeldet: Die Hochzeitsgäste werden sich im gräflichen Palais Balfhy in der Wallnerstraße versammeln und von hier aus mit dem Brautpaar in die evangelische Kirche fahren. Die Kirche wird, wie angeordnet wurde, durch den Stadtgärtner Stumpf mit Pflanzen und Blumen reich geschmückt und die Galerien mit Guirlanden decorirt. Nach stattgehabter Trauungszeremonie erfolgt die Rückfahrt in das Palais Balfhy, wo in dem großen Bruchsaale das Diner servirt werden wird. Im Palais selbst werden schon seit längerer Zeit die umfassendsten Vorbereitungen für das Hochzeitsfest getroffen und dasselbe sowohl äußerlich als im Innern einer gründlichen Renovirung unterzogen. Besonderes Augenmerk wird zwei Zimmern von Seite des Grafen Balfhy zugewendet, welche bestimmt sind, dem Fürsten Bismarck als Empfangsalon und Arbeitszimmer zu dienen, sowie dem großen vorerwähnten Saale, in welchem die Hochzeitsstafel stattfinden wird. Denselben schmücken zwei überaus prachtvolle große Kandelaber und eine Menge der prächtigsten Wandleuchter, die alle zusammen an 600 Kerzen aufnehmen können, von denen jede einzelne mit einem herabhängenden Bouquet frischer Blumen geschmückt werden wird. Die Speisen zur Hochzeitsstafel werden von Sacher beige stellt, der auch das Arrangement der Tafel übernommen hat. Der Eintritt in die Kirche zur Trauung wird nur gegen Vorzeigung der auszugehenden Karten gestattet sein. Für die Kronprinzessin-Witwe Stephanie wird ein Platz in der Kirche reservirt.

Ein neues Gesangs-Phänomen.

Wie aus Paris gemeldet wird, wurde bei der Generalprobe zu der Oper „Les Troyens“ von Berlioz an der „Opera comique“ eine unbekannt junge Sängerin entdeckt, welche bestimmt ist, ein Stern erster Größe zu werden. Sie ist die Nichte eines Schankwirthes aus der Umgegend von Paris und dürfte in ganz Europa gefeiert werden.

Ein merkwürdiges Duell.

Aus Paris wird gemeldet: In Folge eines Zeitungsartikels fand ein Duell statt zwischen dem Journalisten Karl Desperrierez und einer jungen Frau, welche eine Freundin, die sie auf frischer That beim Ehebruch betraf, ermordet hatte. Desperrierez wurde schwer verletzt.

Acht Menschen vom Blitz erschlagen.

Man schreibt aus Kienberg-Saming unterm 5. d.: Gestern Nachmittags ereignete sich in der hiesigen „Urmandsau“, dem Eingange in die durch ihren wildromantischen Charakter unzähligen Touristen bekannten „Thormauern“, ein erschütternder Unglücksfall. Um diese Zeit ging hier ein wolkenbruchartiger Regen nieder, begleitet von einem Gewitter, welchem leider acht Menschenleben zum Opfer fielen. Der Blitz schlug nämlich in das den Eheleuten Hagenhuber, vulgo „Ahtahl“, in der Urmandsau gehörige Bauernhaus und tödtete die in demselben anwesenden Eheleute Hagenhuber, sowie deren sechs im Alter von drei bis vierzehn Jahren stehende Kinder, lauter Knaben. Das Haus selbst brannnte in kürzester Frist nieder. Der Bürgermeister Groß von Kienberg-Saming und ein Gendarm begaben sich gleich Nachmittags an die Unglücks-

Eleniza betete leise für ihn und es war zweifelsohne das erste Mal, daß der Name dieses dunklen Ehrenmannes in irgend einem Gebet genannt wurde; fast bedauerte sie, daß sie ihm nicht ihr geweihtes Muttergottesbild um den Hals gehängt, bevor er sich auf den Weg gemacht hatte.

Fräulein Woodfall zitterte an allen Gliedern, aber wollte man gerecht sein, so mußte man gestehen, daß es aus Fieber und nicht etwa vor Angst geschähe. Zwei Tage ohne Thee und ohne Haltway-Pillen, das war mehr, als sie zu ertragen imstande war.

Die Stunden schlichen in düsterer Langsamkeit dahin; das Geplauder, welches gestern noch Stunden zu Minuten gemacht, schien heute unmöglich geworden, denn ein furchtbares „Vielleicht“ belastete immer mehr und mehr die Gemüther. Alle Fragen verloren ihr Interesse im Vergleich zu denjenigen, welche jetzt auf der Tagesordnung stand und solgendermaßen lautete:

— Wie viele Stunden wird man noch vergehen lassen bevor man uns den Hals abschneidet?

Trog alledem war dies noch nicht die fürchterlichste Frage; es gab noch eine andere, bei welcher Moriz das Blut in den Adern gerann, wenn sich sein Blick auf die königliche Schönheit seiner Gefährtin richtete.

Neugierde wollte Eleniza ihn von ihrer Mutter reden hören.

— Es ist mir dies so selten geschehen und nebstbei sind von allen Wesen, welche mich umgeben, Sie das letzte, welches die Theuere erblickt hatte. Sie kennen meine Tante! Sie ist die Beste der Frauen, aber sie ist eine glückliche Frau; sie sieht nicht gerne Trauer um sich und ich weiß längst, daß sie gewissen Gesprächen mit Vorliebe aus dem Wege geht. Weil ich keine Menschenseele hier habe, mit der ich von meinen Eltern reden kann, muß es zuweilen den Eindruck machen, als habe ich ihrer vergessen! Ich bin jetzt nur mehr Eleniza und drei Viertel der Leute, welche unser Haus besuchen, wissen nicht einmal, daß ich Helene von Kennesfort heiße!

In diesem Augenblicke erwachte Fräulein Woodfall aus ihrem lethargischen Zustande und fragte beunruhigt, wie viel Uhr es sei. Der Doktor zog seine Uhr aus der Tasche und trat, um besser sehen zu können, an den Ausgang der Höhle, wo Spirio noch immer eine Melodie vor sich hinstimmend saß.

— Schon sechs Uhr, sprach Moriz, an die beiden Damen herantretend.

— Schon? wiederholte das junge Mädchen, welchem die Zeit eben so rasch vergangen zu sein schien.

— Du gütiger Himmel, rief die Eczieherin, das ist ein „schon“, welches ich bewundere, ich dachte, es müsse zum mindesten Mitternacht sein!

Als Spirio zwei Stunden später den Befehl gab, das Feuer zu löschen, und Moriz wie Eleniza in eine Art Gang führte, wo sie getrennte Lagerstätten hatten,

stätte. Sie fanden die verkohlten, theilweise unkenntlich gewordenen Leichen um den Tisch gruppiert. Die Familie hatte sich anlässlich des Gewitters anscheinend betend um den Tisch versammelt oder gerade die Tasse zu sich genommen; jedes der Opfer hatte an dem verkohlten Tisch seinen sonst gewohnten Platz und war dort urplötzlich von der Katastrophe ereilt worden. Das Unglück bildet in der ganzen Gegend und auch unter den hier anlässlich der Feiertage massenhaft angelangten Touristen und Fremden den Gesprächsstoff und den Gegenstand aufrichtigster Theilnahme.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 11. Juni 1892.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 11. Juni. 6% Staats-Obligationen 99.75. 5% Anale Pfandbriefe 98.00. 7% Rübische Pfandbriefe 104.25. 6% Rübische Pfandbriefe 103.00. 7% Rübische Pfandbriefe 92.75. 6% perpe. Rente 99.50. 5% Anort. Rente 98.50. 4% Rente 83.25 6% Communal Anleihe 92.00. Nationalbank 1640 Baubank 105 Dacia-Romania 889.— Nationala 412. Paris-Cheq 99.85.— Paris 3 Monate 99.50. London Cheq 25.15.00. London 3 Monate 25.07.50. Wien Cheq 2.10.50. Wien 3 Monate 2.03.50. Berlin Cheq 123.25.— Berlin 3 Monat 124.75. Antwerpen Cheq 99.75. Antwerpen 3 Monat 99.15.

Wien, Schluss, 10. Juni. Napoleon 9.495. Türkische Pira 10.75 Silbergulden Papier 100. Papierrubel compt. 125.00. Kreditanstalt 320.62. Oesterr. Papierrente 95.70. Goldrente 112.70. Silberrente 110.50. Ungar. Goldrente 96.40. Sicht London 119.83. Paris 47.50. Berlin 58.70. Amsterdam 98.90. Belgien 47.45. Ital. Banknoten 45.90

Berlin, Schluss, 10. Juni. Napoleon 15.21. 5% Am. rum Rente 98.10. 5% Am. rum. Eisenbahnen 101.60. 4% rumänische Rente 83.—. Bukarester Municipal-Anleihe 95.30. Effekt Papier-rubel 212.85. Diskontogesellschaft 197.75. Devis London 80.34. Paris 80.70. Amsterdam 169.70. Wien 170.20. Belgien 80.75. Italien 78.00

Paris, 10. Juni. 4 1/2% franz. Rente 106.—. 3% franz. Rente 99.92. 5% perpe. rum. Rente 99.—. Ital. Rente 93.32. Griech. Anleihe 1331.405.50. Ottomanbank 697.50. 6% Egypter 491.25. Eisenloose 88.62. London cheques 25.19. Devis Amsterdam 293.31. Devis Berlin 122.31. Devis Belgien 1/32. Devis Italien 2.7% (Boulevard) franz. Rente 96.87. Ottomanbank 553.12.

London, 10. Juni. Consolidated 98 1/2. Banque de Roumanie 6.75. Devis Paris 25.31. Devis Berlin 20.54. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 10. Juni. 5% rum. amort. Rente 98.20. 4% rum. amort Rente 83.00.

Neue Eisenbahnlinien.

Im Bau begriffen sind die Linien Berlad-Galaz, Dorohoi-Jassy und Koschiori-Zimnicea. — Für die Linien Bobul-Jloiei-Parlau (42 Kilom.), Bukarest-Koschiori-Caracal-Craiova (195 Kilom.) und Dorohoi-Roua Suliza (35 Kilom.) sind die Pläne beendet, und es sind nur noch die nöthigen Kredite zu bewilligen. — Planentwürfe befinden sich in Arbeit für die Linien: Comanesti-Palanca (42 Kilom.), Moineesti-Tejcani (20 Kilom.), Targoviste-Campulung (60 Kilom.), Gaesti-Giurgiu (110 Kilom.), Filiash-Gania (60 Kilom.), Giurgiu-Bozani (5 Kilom.), Tecuci-Jaurei (90 Kilom.), Targu Jiu-Grenze (40 Kilom.), Curtea de Argesch-Riu-Badului Ramnicu-Calimanesti (105 Kilom.), Pitesti-Targoviste-Bluesti (55 Kilom.), Targoviste-Bluesti (80 Kilom.) und Bluesti-Urziceni-Slobozia (90 Kilom.).

Das Reglement für den Docksbetrieb.

Der Minister für öffentliche Arbeiten, C. Dlanescu, hat das Reglement und die Tarife für den Betrieb der Docks und Entropots von Galaz und Braila ausgearbeitet. Der Betrieb der Docks wird mithin bald in Angriff genommen werden können.

Baunachrichten.

Die Arbeiten an der Donaubrücke werden mit einer lobenswerthen Energie vorwärts getrieben. Leider erfahren dieselben durch die Witterung einerseits und die Thatsache andererseits, daß die metallische Partie, welche beizustellen ein anderes Haus übernommen hatte, schlecht ausgefallen ist und nunmehr bei einem anderen Hause bestellt werden mußte, einige Verzögerung. — Der dem Ministerium für öffentliche Arbeiten zugestellte oberste technische Rath hat die Pläne für das administrative Palais in Constantza genehmigt. In diesem, vom Architekten Mun-tureanu, ausgearbeiteten Plänen, ist ein Spezialflügel vorgesehen, in welchem Appartements für einen eventuellen Aufenthalt des Königs in Constantza reservirt sind. Die Vergebung dieser Arbeiten im Licitationswege erfolgt schon demnächst. — An dem Baue des Justizpalais wird eifrig fortgearbeitet. Das Mauerwerk ist schon bis zum zweiten Stockwerk gediehen.

Bewegung im Galazer Hafen.

Am 8. d. liefen in den Hafen von Galaz der türkische Dampfer „Lafesus“ mit Waare aus Konstantinopel, der englische Dampfer „Monek“ von Fiume kommend und 7 Pruthflöße mit 1,782,240 Kilogramm Mais ein. Ausgelaufen sind: Der englische Dampfer „Beetho-

ven“ mit 1,500,000 Kilogramm Mais nach Antwerpen, der österreichische Dampfer „Espero“ nach Braila, der norwegische Dampfer „Jaredlandes“ nach Braila, der englische Dampfer „Trelaste“ nach Bordeaux mit 5,585,580 Kilogramm Mais, der deutsche Dampfer „Samos“ und der englische „Monek“ nach Braila.

Saatenstand in Serbien.

Nach den Berichten des Volkswirtschafts-Ministeriums vom 13. bis 28. Mai d. J. ist der Stand der Saaten in Serbien folgender: Die Wintersaaten stehen sehr gut, nur daß sie in einigen Gegenden in Folge zu starker Regengüsse sich gelagert haben. Der frühzeitig gesäte Mais ist in schöner Entwicklung; auch der spät gesäte hat eine gute Reimperiode gehabt. Die Gartensaaten gedeihen schön, ebenso ist Flach und Hanf in bester Entwicklung. Die Wiesen und Weiden stehen in Folge oftmaligen und ausgiebigen Regens recht gut. Die von Phylogera noch freien Weingärten versprechen ein gutes Erträgnis, dagegen steht es schlecht mit dem Obst, welchem der Reif viel geschadet hat, besonders den Pflaumen, die auch durch zahlreich auftretende Raupen sehr leiden. Bienen und Seidenraupen haben gutes Ergebnis. Der Hagel hat in vielen Gegenden, besonders in den Gebirgen, sehr geschadet und einige ebene Flächen in der Savegegend litten durch Ueberschwemmung der Saaten.

Fallimentsnachrichten.

Die Gläubiger des Falliments Blumen & Schönfeld werden aufgefordert, sich am 22. Juni 11 Uhr Vormittags im Prätorium des hiesigen HandelsgERICHTES einzufinden, um in Betreff des Konkordatsvorschlages der Falliten schlüssig zu werden.

Telegramme

Berlin, 10. Juni. Der Kaiser verließ der Königin-Regentin von Holland den Luitenorden mit der Inschrift 1813—14.

Berlin, 10. Juni. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, daß der Czar gleich nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen dem Kaiser ein Telegramm geschickt habe, in welchem er ihm in warmen Worten für den glänzenden und freundschaftlichen Empfang, der ihm bereitet worden war, dankte und seine Befriedigung über seinen Aufenthalt in Kiel ausdrückte.

München, 10. Juni. In Folge einer Explosion sind die Grubenwerke von Pauscham bei Wiesbach und 6 benachbarte Häuser stark zerstört. 12 Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben; 6 hat man hervorgezogen, doch erlitten sie schwere Brandwunden.

Wien, 10. Juni. Die Regierung wurde interpellirt, ob sie gesonnen sei, über die Ursachen der Katastrophe in Brzibram, über die Zahl der Verunglückten und über die zu ergreifenden Vorsichtsmaßnahmen in den Gruben sofort einen Bericht zu veröffentlichen.

Budapest, 10. Juni. Der Finanzminister Weckerle erklärte im Laufe der Berathung des Eisenbahnbudgets im Abgeordnetenhaus, daß die Verhandlungen bezüglich der Donauschiffahrt noch nicht stattgefunden haben. Die Regierung werde nicht säumen, dem Abgeordnetenhaus die diesbezüglichen Pläne bekanntzugeben. Was die Befürchtungen betrifft, daß Ungarn von der untern Donau verdrängt werden könnte, haben sich dieselben nicht erfüllt, es ist im Gegentheile eine begonnene Unternehmung wieder eingegangen. — Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten, Grafen Szapary, hat der Kaiser bestimmt, daß Budapest hinfort den Titel „Haupt- und Residenzstadt“ führe. — Die Jubiläumsfestlichkeiten wurden durch einen glänzenden Fackelzug beschossen; es nahmen daran 3000 Fackelträger theil. Der Kaiser verließ Budapest um halb 10 Uhr Abends inmitten begeisteter Kundgebungen der Menge.

London, 10. Juni. Der internationale Kongreß der Bergleute nahm einen Vorschlag der belgischen Delegirten an, wonach ein internationaler Ausstand vorbereitet werden solle für den Fall, daß die Regierungen die Stündige Arbeitszeit nicht gesetzlich einführen. — Die „Agence Reuter“ meldet, daß der Minister des Außern keine Nachricht erhielt, welche den Tod Emin Paschas bestätigte. — Der Lordmajor gab zu Ehren des Fürsten von Bulgarien eine Abendafel; auf den Toast des Lordmajors erwiderte der Fürst, daß er von der Aufmerksamkeit sehr gerührt sei. Sein Besuch in London sei von dem Wunsche veranlaßt worden, der englischen Nation seinen Dank, für deren zahlreiche Beweise der Sympathie und des Wohlwollens zu erkennen zu geben. Die herzliche Aufnahme seitens der Königin und der Bevölkerung beweisen, daß man seine Bemühungen für die friedliche Entwicklung Bulgariens und die Ruhe der Balkanhalbinsel würdige.

Paris, 10. Juni. Der „Gaulois“ verlangt Aufklärung bezüglich der Gerüchte, daß Carnot und der Großfürst Konstantin in Nancy das französisch-russische Bündniß endgiltig abgeschlossen hätten. — Der „Figaro“ meldet, daß der Graf von Paris von den Erklärungen der royalistischen Rechte Kenntniß hatte und daß er dieselben vor der Veröffentlichung abänderte. Ein Mitglied der Royalisten-Partei soll erklärt haben, daß in Folge der Agitation der Geistlichkeit die Royalisten-Partei die

Veröffentlichung der in Rede stehenden Erklärungen beschloffen habe, um die Royalisten zu einer unzweideutigen Haltung zu zwingen und dem Gerede ein Ende zu machen, da sonst leicht ein Zwiespalt innerhalb der Partei hervorgerufen werden könnte.

Petersburg, 10. Juni. Nach amtlichen Berichten sind die Ernteaussichten im allgemeinen gut, namentlich im Kaukasus, in einigen Gegenden Mittelrusslands und in ganz Polen. Nischni-Novgorod und Kasan versprechen Ueberfluß, für Südrussland hingegen sind die Aussichten wenig günstig.

Bochum, 10. Juni. Auf der Eisenbahnstrecke ist in Folge einer Gasexplosion Feuer ausgebrochen; zwei Arbeiter und ein Beamter wurden verletzt.

Rom, 10. Juni. Die Kammer nahm in geheimer Abstimmung mit 192 gegen 144 Stimmen die Vorlage bezüglich der außerordentlichen Militärausgaben an. Sodann wurde die Berathung des einstweiligen Budgets fortgesetzt. Zwei Redner sprachen gegen und zwei für. Es wurden 19 Tagesordnungen eingebracht. Die Sitzung war sehr erregt. Der Bericht hielt nur 1/12 des Provisoriums aufrecht. Darnach begann die Entwicklung der Tagesordnungen. Die Abstimmung wurde bis morgen verschoben.

Barcelona, 10. Juni. Der Ausstand nimmt zu; es ist zu befürchten, daß die Geschäfte vollständig lahm gelegt werden. Die Ausständischen begaben sich nach den Fabriken, um die Arbeit zu verhindern. Es kamen Ruhestörungen vor. Die Mehrzahl der Fabrikanten gedenkt, die Fabriken zu schließen. Der Belagerungszustand ist in Catalonia verhängt worden. Die Ausständischen warfen mit Steinen nach dem Bischof.

Belgrad, 10. Juni. Es wird versichert, daß eine Ministerkrise ausgebrochen ist.

Sophia, 10. Juni. Der Vertrag mit dem österreichischen Lloyd für den Dampfschiffs-Postdienst ist unterzeichnet worden und tritt am 1. August in Kraft.

Minneapolis, 10. Juni. Die republikanische Konvention nahm ein Programm an, welches eine Klauel bezüglich der Silberfrage enthält, die Erweiterung des Handels mit dem Auslande und freundschaftliche Beziehungen zu allen fremden Mächten empfiehlt, ferner strengere Maßnahmen gegen die Einwanderung von Armen und Uebelthätern verlangt, die Judenverfolgung in Rußland bekämpft und die Klugheit und den Patriotismus Harrison's anerkennt.

Buenos-Ayres, 10. Juni. Alle politischen Gefangenen sind in Freiheit gesetzt worden.

Peppi Hechtmann
Moritz Sufrin

Verlobte 498

BUKARET GALATZ

Luther's Elyseum.
Täglich
Militär-Musik
des 6. Dorobantschen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters **Werner**.
Ausschank von
ff. Doppel Märzenlager.
Beste kalte Küche.
Entrée frei.
Sochachtungsvoll
S. E. Luther.

2 30

Prachtgarten
„Colosseul Oppler.“
Täglich
„Militär-Musik“
II. Rosior-Regiment
Kapellmeister Kratochvil sen.
Bei ungünstiger Witterung concertirt die Regimentsmusik im Imperial-Saal.
Ausgezeichnetes Pilsenerbier, exquisite Zn- und Ausländerweine sowie Beste Küche garantiert achtungsvoll
484 3
F. Doser.

Kurs-Bericht vom 11. Juni n. St. 1892

Wochelstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipsca Nr. 19.
Bukarester Kurs
3 Uhr Nachmittags.

	Kauf	Verkauf
5 prc. Municipal-Oblig. 1883	92 —	92.50
5 prc. Municipal-Oblig. 1884	—	—
5 prc. Com.-Anl. 1890	91.60	92.25
5 prc. R. Rente amort.	98 —	98.50
5 prc. Rum. Rente perp.	99 —	100 —
4 prc. Rente amort.	83.00	83.50
5 prc. Cred. fonc. rnr.	97.75	98.25
5 prc. Cred. fonc. urb.	92.25	92.75
6 prc. Cred. fonc. urb.	102.25	103 —
7 prc. Cred. fonc. urb.	104.25	106 —
5 prc. Cred. fonc. urb. Jassy	84 —	84.50
6 prc. Staats-Obligat. (covertirte Rural)	99.50	100 —
10 Lei zins. Pensionsc.-Oblig. (nom. 300 Ln.)	275	280.
Hum. Bau-Gesellschaft	—	—
Vers.-Ges. Nationala	—	—
Vers.-Ges. Dacia-Rom.	—	—
Hum. National-Bank	—	—
Oesterreichische Gulden	2.11 —	2.13 —
Deutsche Mark	1.2350	1.25 —
Französ. Banknoten	100. —	101. —
Englische Banknoten	25 —	25 50
Rubel	2.65	2 70
Gold-Agio	— 00	0 00
Napoleonor gegen Gold	20.03	20.07

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

	8. Juni	7. Juni
Donau: Pressburg	4.63 M	4.43 M
Budapest	4.13	4.01
Orsova	3.71	3.76
Drau: Barcs	3.05	3.00
Esseg	3.66	3.64
Theiss: M.-Sziget	0.78	0.78
Szolnok	1.14	1.18
Szegedin	2.12	2.28
Save: Sissek	3.87	1.84
Mitrovitz	3.43	3.89

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

„Durch's Lied zur That!“
Sonntag, den 19. Juni n. St.

Zum Besten von Freiwillen für arme Schüler der evangelischen Schulanstalten, ohne Rücksicht auf die Konfession

Kirchen-Konzert

(evang. Kirche, Str. Luterana).

Unter Leitung des Herrn Rud. Peters und gefälliger Mitwirkung der Fräulein Olga Grigorovici, Kath. Bacu und des Herrn A. Repond.

Program:

1. Orgel-Präambulum (Herr A. Repond.)
2. Mozart: D Schutzgeist! Männerchor.
3. Kreuzer: D oben steht die Kapelle! Männerchor a capella.
4. a) Bergelose: Stabat mater für Altstimme (Fr. E. Saltrich).
b) Bündel: Arie
5. Proch: Offertorium für Sopran mit Violin- und Orgelbegleitung (Fr. Kath. Bacu und Fr. Olga Grigorovici)
6. Sühler: Schottischer Abendchor (a capella)
7. Bach: Air für die Violine mit Orgelbegleitung (Fr. Olga Grigorovici und Herr A. Löw)
(a, Klage, Männerchor)
8. Kremser: (b, Dankgebet, gemischter Chor.
9. Nachspiel für die Orgel (Herr A. Repond).

Beginn 4 1/2 Uhr Nachmittags.

Preise der Plätze: Reservierter Sitz 4 Lei, Schiff der Kirche 2 Lei, Kinderkarte (Empore) 1 Lei
Karten sind zu haben bei den Herren Graev & Comp. und am Tage des Konzerts beim Kassa.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

erhält ohne Berufsstörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Gewüre jeder Art, Gahrhören und weissen Fluss, Hautauschläge nach den neuesten Methoden.
Hausordination von 7-8 Uhr früh und 2-4 Nachm.

Boulevard Carol I.

Robert S. Prozak,

Blumenhandlung

Calea Victoriei 47 (Hotel Ottoteleschano)

Zu

allen Festgellegenheiten

Blumen, Bouquets, Körbe, Kissen-fächer, Vasen, Still-horn und Spiegel, Alles geschmackvoll decorirt mit Natur- und Kunstblumen, ferner zu haben feine Blumen-fänder und Vasen so auch Natart-Bouquets.

Natur, Kunst- u. Metall-Kränze zu den billigsten 947 34 Preisen.

Garantirt naturreine 4jährige Fischweine

weiß und roth,

Mineralwässer

als Gießhäbler, Repater, Borzseker,

Baroz, Lubi und Wichy
Alles in frischster Füllung empfiehlt bestens

Gustav Riek

337 18

60 alt, Strada Carol 54 neu.

Knaben-Institut

Bergamenter

Autorisiert v. d. Kultusministerium 1875.

Primar- u. Gymnasial-Klassen.

Staatsgiltige Zeugnisse.

Bukarest

Str. Isvor 18.

271 63

Photographie.

Das königliche Hofatelier Zbalsky in
Strata sucht einen tüchtigen Retoucheur
und Kopisten. 490 2

HOTEL MANOLESCU

SINAIA,

eröffnet vom 1. Mai 1892.

Vollkommen neu renovirt, hübsch eingerichtete leichte Zimmer
mit vorzüglichen Betten.

Schöne Cafehaus- u. Restaurationslokalitäten
Billiard.

Beste internationale Küche, vorzügliche echte
Getränke.

Prompte und aufmerksame Bedienung.
Arrangements für Pension im Hotel, wie auch Diner und
Soupers zu Hause.

Billige Preise.

Um geneigten Zuspruch bittet
der Unternehmer
S. Weintraub.

421 3

Gechtes

Münchener Märzen-Bier

LOWENBRAU

nur bei

Georges Kosman

Boulevard Academiei 6. 828 157

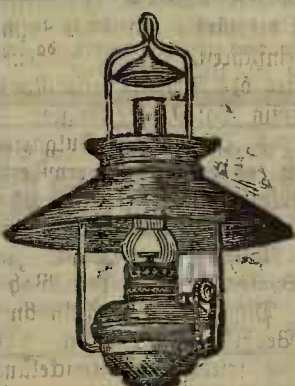
Frisch angekommen: Diverse Delicatessen
der Saison



476100

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“



W. Singer

Strada Dömei Nr. 8

Großes Lager von
Lampen und Haus-
haltungsgegenständen

Specialität:

Badewannen und

Douche

in allen Größen.

Systematische Closets

in allen Combinationen.

Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit.
Billigste Preise. 295 30

Hinterbrühl. „Hotel Paulinenhof“

(bei Mödling)

in nächster Nähe von Wien.

Pension im Hagenauerthale. Telephon-Verbindung mit Wien
und allen bisher eröffneten Stationen. Hohe, schöne Lage, ohne
Niederschläge, staubfrei, von Nord und West geschützt, mit
Nadelwäldungen umgeben, elegant eingerichtet, gute Restauration,
der gesunden Lage und guten Luft wegen bestens anzurufen.
Zwei reizende, sehenswürdige, neue, grosse Schwimm- und
Bade-Basins, wie seinesgleichen nirgends zu sehen. (Temp. 18
Grad.) Den ganzen Tag für Herren u. Damen geöffnet. 491 2

Hugo's Garten-Lokalitäten

Str. Academiei.

Allabendlich Vorstellung

der Poffen-Gesellschaft

Sami Neumann.

Besonders zu bemerken:

Damen-Imitator

Herr Tarianu

aus Bertels Orpheum in Wien.

Auftreten der internationalen Siederfängerin

Fr. Berci.

388

29

Durch meine 25jährige Thätigkeit, sowie
durch meine perfektionirtesten Maschinen bin
ich in die Lage gesetzt, alle in dieses Fach
schlagenden Arbeiten auf das Reinste und
zugleich Billigste zu liefern. 461 3

Mitraszewski's

Großes Schwimm-Bassin,

Str. Politiiei 4 u. Cheul Dimbovitiei

täglich mit filtrirtem Wasser frisch gefüllt, best-
renommirte Douchen, ist von 6 Uhr früh bis 8 Uhr
abends geöffnet. Von 10-12 Uhr Mittags für
Damen. 462 7

Größte Fabrik massiver Parquetten u. mechan. Tischlerei

Einziges Etablissement für

künstliche Holztrecknung

mittelfst Dampf 4 9 9

Bucher & Durrer

Bukarest, 27 Soseaua Bassarab 29

neben dem Tabakmonopol.

Bauholz-Depot

Breter, Balken etc. etc.

wie Eichen, Tannen, Ahorn, Eschen, Erlen, Nuss-
und andere aus unseren eigenen Wäldern.

Trockene Fußbodenbretter und Sesselleisten

roh und bearbeitet.

Größe Werkstätten sowie Holzbearbeitungsmaschinen
sind zur Benützung für Tischler gegen

billige Entlohnung

zur Disposition. — Bescheidene Preise.
Schnelle Bedienung.

Ein schönes, großes gut möblirtes Zimmer,

im Sommer kühl, ist bei einer deutschen Familie an einen soliden Herrn von Mitte Juni ab zu vermieten. Anfragen sind unter „R. G. 18.“ an die Admin. d. Bl. zu richten. 496 1

Ein tüchtiger Reloucheur

negativ und positiv, ebenso ein guter Kopist finden sofortige Aufnahme gegen guter Gage. Offerten sind zu richten an D. Dimitrescu, Craiova 493 1

Wanzen, Schwaben, Russen, Motten, Flöhe, Fliegen, Ameisen und Pflanzen-Insekten werden garantiert sicher vertilgt durch mein alle Insekten tötendes Pulver

in Schachteln à Lei 2.50, à Lei 1.60 und à Lei 1.— Ebenfalls erlaube ich mir die P. T. Konsumenten auf meine unübertrefflich wirkenden Spezialitäten aufmerksam zu machen, und zwar: Spezialität: Vollkommen giftfreies SCHWABEN- und RUSSENKÄFER-Vertilgungs-Pulver in Schachteln à Lei 2.50 und kleinere à Lei 1.60.

Dieses Pulver wirkt augenblicklich in der Weise, daß eine Stunde nach Anwendung desselben sämtliche Schwaben- und Russenkäfer todt gefunden, resp. herausgehört werden können.

Schaben und Motten tötendes und vertilgendes Pulver nur in Schachteln à Lei 2.50, à Lei 1.60 und à Lei 1.—

Engros-Abnehmer erhalten bedeutenden Rabatt. Sämtliche vorstehende Fabrikate sind mit erforderlichen rumänischen und deutschen Gebrauchsanweisungen versehen und engros echt zu beziehen durch B. REISS, 1. vr. Fabrik chemischer Produkte, Budapest, VII., Königsgasse 41. General-Vertreter für Rumänien Herr B. Courant

Eine deutsche größere Maschinenfabrik u. Mühlenbauanstalt mit Eisengießerei sucht für ihre Fabrikate, hauptsächlich Walzenstühle neuester Konstruktion, geeignete Vertreter.

Die chemische Wäscherei und Fleckenputzerei (Spezialist für Herrenkleider) J. Rosner Nr. 2, Strada Lipsaniei Nr. 2

La micul Cavaler Specielles Magazin für Kinder-Kleider Bukarest, Str. Şelari 11 Größte Auswahl fertiger Kleider für Knaben u. Mädchen Ernst Winkler

Höchster Preis London 1891. Ade's Patent Panzer-Kassen Ehren-Diplom 1. Klasse

Der beste Weinsäuerling ist LUHLI

Ein Kronstädter Professor hat in der Buchhandlung Ignaz Herz

Salzerbad Westbahnstation Hainfeld, N.-Oe. Kochsalz-, Glaubersalzquellen, Wassercuren, Elektrizität, Massage, Terrain-, Diäteten, Schwimmbad, Seehöhe 1809 Fuss, Preise mässig, Sommerwohnungen billig

Ein bereits eingerichtetes photographisches Atelier ist in Braila um die monatliche Miete von Frs. 60.— zu vergeben und gleich zu beziehen. Atelier Fordului, Braila.

Aufreuf aus der Schweiz! 1 Remontoir Nickel-Uhr Fr. 8. 1 Remontoir Silbercylin. Fr. 12. 1 Remontoir Anter, 3 Dedel Silber Fr. 16. 1 Remontoir Damen-Uhr, Silber Fr. 14. 1 Remontoir Spezialität, vergold. mit 8 Dedeln, von acht Gold nicht zu unterscheiden Fr. 16. Alle meine Uhren sind mit Secundenzeiger und Zeigerberichtigung regulirt auf Sekunde und Minute mit jähriger Garantie. D. Cleener, Berlin Neufriedrichstr. 494 1 No. 56

Zarte, weisse Haut, jugendlichen Teint erhält man sicher Sommerprossen verschwinden unbedingt beim tägl. Gebrauch von Bergmann's Liliemilch-Seife v. Bergmann & Co., Dresden, à St. 40 Kr. bei Apotheker Rißdörfer, Strada Carol I. Bukarest. 332 4

Comptoirist, der die einfache und doppelte Buchführung versteht und in deutscher und rumänischer Sprache gewandt korrespondieren kann, sucht entsprechende Stellung. Referenzen stehen zur Verfügung. Gefällige Anträge unter „Comptoirist 477“ an die Administration dieses Blattes erbeten. 477 5

Pianino's! aus der berühmten Fabrik G. Klingmann & Co. Berlin zu Fabrikspreisen. Depot bei A. Feldmann, General-Vertreter für 338 Rumänien 25 Bukarest, Str. Docebal 3

L. Fr. Marovici praktischer Zahnarzt aus Wien. Strada Stirbey-Voda 175 (früher Strada Calvina) Mäßiges Honorar. 492 9

Johann Abele jun. gibt seinen geehrten Kunden bekannt, daß er eine vorzügliche Hermannstädter Salami eigenes Erzeugnis, sowie Reines Kunst-Eis im Detail, sowohl im Geschäft als auch im Haushalt vis-à-vis der großen Markthalle zum Verkauf bringt. 467 5